

MEDIZIN & IDEOLOGIE

3/2009



Informationsblatt der Europäischen Ärzteaktion

31. Jahrgang 3/2009



Einzelpreis 4,- € B13915



Impressum

Herausgeber, Redaktion und Vertrieb:

EUROPÄISCHE ÄRZTEAKTION
in den deutschsprachigen Ländern e.V.
Postfach 200. A - 5010 Salzburg

Telefon AT: +43(0)664 - 11 88 20
Telefon DE: +49(0)163 6732 888
E-Mail: aerzteaktion@aol.com
Internet: www.aerzteaktion.eu

Verantwortlich für den Inhalt:

Dr. Bernhard Gappmaier

Redaktion: Dr. Alfred Häußler;
MMag. Manfred M. Müller;
Dr. Eva Salm

Gestaltung: Manfred M. Müller

Satz: Jakob Sproski

Druck: Samson-Druck,
A - 5581 St. Margarethen
Telefon: +43(0)6476 - 833-0

Medizin und Ideologie

erscheint viermal pro Jahr
Einzelausgabe: 4 € / Jahresabo: 16 €

Hinweise für Autoren

Die Zusendung von Artikeln, Kommentaren, Kurzinformationen oder Rezensionen zu bioethischen und anthropologischen Fragestellungen aus den Bereichen der Medizin, Rechtswissenschaften, Theologie, Philosophie, Pädagogik und anderen ist erwünscht. Aber auch Hinweise zu einzelnen Fragestellungen und Publikationen, die für die Zeitung geeignet erscheinen, sind willkommen.

Der Umfang der Artikelbeiträge sollte in der Regel 2-6 Seiten betragen (Seite zu 5.500 Buchstaben mit Leerzeichen). Ausnahmen sind in Einzelfällen möglich, eventuell ist eine Darstellung in Folgeform anzustreben. Längere Beiträge sollten einleitend mit einer kurzen Zusammenfassung versehen werden, Artikel, Kommentare und Rezensionen abschließend mit einer kurzen biographischen Notiz zur Person des Autors.

Die Beiträge sind in gedruckter Form und als Datei eines Standardprogrammes (z.B. Word) zu übersenden, nach telefonischer Absprache ist auch die Übersendung als E-Mail möglich.

Die Europäische Ärzteaktion

ist eine gemeinnützige Vereinigung von Ärzten und Nicht - Ärzten. Sie wurde 1975 in Ulm von Herrn Dr. Siegfried Ernst mit der Zielsetzung gegründet, die Achtung des menschlichen Lebens vom Beginn der Zeugung bis zu seinem natürlichen Tod in allen medizinischen und gesellschaftlichen Bereichen zu fördern.

Die rasant zunehmenden Möglichkeiten der Medizin lassen immer neu die Frage aufkommen, ob das medizinisch Machbare wünschenswert und letztendlich auch menschenwürdig ist. Der Mensch darf nicht Objekt von Machbarkeitsstreben sein, sondern er muß in seiner Gesamtheit, in den Dimensionen von Körper, Geist und Seele verstanden werden, wie es im christlichen Verständnis des Menschen beispielhaft zum Ausdruck kommt.

Unsere Zeitschrift „Medizin und Ideologie“ bietet Beiträge von Autoren verschiedener Disziplinen zu den vielfältigen bioethischen und anthropologischen Fragestellungen. Denn diese betreffen nicht nur die Medizin und die Ärzte, sondern die Gesellschaft insgesamt. Und ihre Einschätzung und Lösung braucht sowohl fachliches Wissen wie eine stimmige geistige Orientierung.

Dabei gibt der Name „Medizin und Ideologie“ immer mal wieder Anlaß zur Nachfrage, denn häufig versteht man unter „Ideologie“ eine eher willkürliche, sachlich nur teilweise begründete und verzerrte Wahrnehmung und Interpretation der Realität. Doch der Begriff „Ideologie“ bedeutet wörtlich die „Lehre von den Ideen“ und die Ausformung einer konkreten weltanschaulichen Perspektive im Sinne eines schlüssigen Ideensystems. Und so dient diese Zeitschrift dem Anliegen, die medizinisch-ethischen Grenzfragen im Kontext der sie beeinflussenden weltanschaulichen Ideen darzustellen und zu verstehen.

Vereinsvorstand der Europäischen Ärzteaktion:

Dr. med. Bernhard Gappmaier
Dr. med. Birgitta Stübßen
Dr. med. Alfred Häußler
Prof. Dr. Hans Schieser
Dr. med. Rudolf Ehmman

Die **Europäische Ärzteaktion** ist Mitglied der *World Federation of Doctors who Respect Human Life* sowie Mitglied im *Bundesverband Lebensrecht (BVL)*.

Jeder Beitrag zählt

Da unsere gemeinsame Arbeit auch weiterhin nur von den Spenden unserer Mitglieder und Freunde getragen wird, kommen wir nicht umhin, auch für die Zukunft um Spenden und Unterstützung zu bitten. Wir wollen dies aber nicht tun, ohne gleichzeitig für alle bisherige Unterstützung zu danken. Besonders danken möchten wir auch jenen, die uns ihre tiefe Verbundenheit und ihren Beistand durch testamentarische Verfügung über ihren eigenen Tod hinaus versichert haben. Wir werden ihr aller Vertrauen rechtfertigen.

Am einfachsten und kostengünstigsten wäre es, wenn Sie uns einen Dauerauftrag erteilen würden, den Sie jederzeit widerrufen können.

Bankverbindungen:

Deutschland:

Sparkasse Ulm
Konto-Nr: 123 509, BLZ 630 500 00
IBAN: DE 56 630 500 000 000 12350
BIC: SOLADES 1 ULM

Österreich:

RAIKA Ramingstein - Thomatal
Konto-Nr. 14 555, BLZ 35 050
IBAN: AT 843 5050 000 000 14555
BIC: RVSAAT 2 S 050

Selbstverständlich ist Ihre Spende auch weiterhin steuerlich abzugsfähig.



»» Das Gewissen hat Rechte,
weil es Pflichten hat. ««

John Henry Newman

BLITZLICHT

- 25 „Warum schaut ihr zu? ...“
- 26 Klimakatastrophe
- 27 Bibelverbrennung auf offener Straße

FORSCHUNG

- 4 Homosexualität verstehen
von Dr. Christl Ruth Vonholdt

INTERVIEW

- 20 „Oft stehen wir staunend vor dem,
was sich ereignet.“ Interview mit
Herbert Heissenberger

SERIE

- 28 *Humanae vitae*, die christliche Sitten-
lehre und die Naturordnung. Teil 1
von Prof. Dr. Roland Süßmuth



Homosexualität verstehen

von DR. CHRISTL RUTH VONHOLDT

(Red. Dr. Vonholdt, Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin, ist Leiterin des Deutschen Instituts für Jugend und Gesellschaft in Reichelsheim. Das Institut, so zu lesen auf der entsprechenden Homepage (www.dijg.de) „forscht und informiert über zukunftsfähige Lebensgrundlagen und nachhaltige Entwicklungsarbeit in den Bereichen Lebenskultur, Ehe und Familie, Identität, Sexualität, Homosexualität, Menschenrechte, Diakonat.“ Zahlreiche Publikationen hat das Institut in den letzten Jahren veröffentlicht, u.a. erscheint regelmäßig ein Bulletin, in dem neueste wissenschaftliche Ergebnisse aus den Schwerpunktthemen präsentiert werden. Das Wohltuende dabei: Dr. Vonholdt und ihr Team orientiert sich nicht an den zeitgeistigen ideologischen Vorgaben, auch nicht an den politisch korrekten Tabus, sondern an seriöser wissenschaftlicher Recherche. Daß deren Ergebnisse einer weichgespülten Konsens-Wissenschaft in die Quere kommt, versteht sich. Der nachfolgende Artikel, so die Autorin, geht von einem anthropologischen Ansatz aus und beleuchtet aus dieser Sicht Ereignisse, Forschungen und Erfahrungen zum Thema Homosexualität von 1973 bis 2006.

Wissenschaft kann keine Orientierung geben, sie setzt Orientierung voraus, schrieb der Soziologe Eugen Rosenstock-Huussy. Auch Psychologie ist nicht wertneutral, verschiedenen psychologischen Schulen liegen unterschiedliche Menschenbilder zugrunde. Deshalb beginnt dieser Aufsatz mit einer Grundorientierung aus christlich-anthropologischer Sicht.

Eine schöpfungstheologisch-anthropologische Perspektive

Seit der Frühe der Menschheit hat es wohl Homosexualität gegeben. Im Gegensatz zu vielen anderen Kulturen (z.B. in Griechenland) wurde homosexuelles Verhalten in der Geschichte des Judentums und Christentums immer abgelehnt. Warum? Nach biblischem Verständnis gehören zum vollen Menschsein nach dem Bild Gottes von Anfang an zwei Geschlechter: das männliche und das weibliche.

Ihr einzigartiges Aufeinandergewiesensein äußert sich gerade in der Geschlechtlichkeit.

Geschaffen „nach dem Bild Gottes“ (Genesis 1,26-30) soll der Mensch in der sichtbaren Wirklichkeit etwas widerspiegeln vom Wesen Gottes. Dieser „Mensch“ ist nach Genesis 1,27 – und das ist eine eigentümliche Spannung – zwar einerseits der je einzelne Mann und die je einzelne Frau und doch ist andererseits der ganze „Mensch“ erst „männliches und weibliches Geschöpf“ gemeinsam. Es ist wie bei den beiden Seiten einer Münze: Zwar ist auch der einzelne Mann und die einzelne Frau Träger der Ebenbildlichkeit Gottes, doch gleichzeitig ist der ganze Mensch nach dem Bild Gottes erst die einmalige dialogische Gemeinschaft von Mann und Frau. Nach biblischem Verständnis ist der Mensch gerade kein androgynes Wesen, die geschlechtliche Unterscheidung bleibt: Der ganze Mensch, „ha-adam“, das sind erst zwei: männliches und weibliches Geschöpf.¹

Wenn diese Einzigartigkeit der Zusammengehörigkeit und Aufeinanderverwieseneheit von männlich und weiblich in unserer Welt nicht mehr sichtbar wird, z.B. indem wir homosexuelle Lebensweisen der Ehe gleich oder ähnlich stellen, verletzen wir das geschöpfliche Bild des Menschen und verdunkeln das Bild Gottes auf der Erde.

Unser Frausein und Mannsein soll uns daran erinnern, daß wir auf Ergänzung – und in geschlechtlich-sexueller Hinsicht eben auf Ergänzung durch das andere Geschlecht hin – angelegt sind. Nach biblischem Verständnis sind Menschsein und Sichttranszendieren-müssen, Über-sich-selbst-hinausweisen-müssen, eines. Wir sind geschaffen, um aus uns herauszuweisen auf das hin, was wir nicht sind: der Mann auf die Frau, die Frau auf den Mann, und beide gemeinsam auf Gott.

Sichtbarer Ausdruck unserer Verwieseneheit auf das andere Geschlecht ist unser Leib. (Der über-



wiegende Teil unserer gesamten Physiologie von Eizelle und Spermien bis hin zu den Gehirnstrukturen ist komplementär, zum anderen Geschlecht hin, angelegt.) Unsere Sexualität ist die schöpferische Energie, kraft derer wir zum anderen Geschlecht hinüberreichen sollen. Erst in der Postmoderne entstand das gesellschaftstheoretische Konzept einer von unserer Leiblichkeit und damit von unserer Geschlechtlichkeit los-gelösten Sexualität und Identität. In den neuen Gender-Theorien wird Sexualität als „freischwebend“ gedacht, als könnten wir mit ihr tun, was wir wollten und neue Geschlechter erfinden: Homosexuelle, Bisexuelle, Transgender, fließende Identitäten usw.

Das irdische Abbild – nach Genesis 1,27 im Voll-sinn erst „männliches und weibliches Geschöpf“ gemeinsam – weist auf das göttliche Urbild hin. Jean Vanier, Begründer der internationalen Arche-Arbeit, bezeichnet deshalb die Ehe zwischen Mann und Frau als „Ikone Gottes“, also als das „Abbild vom Urbild“. Hier liegt meines Erachtens der tiefste Grund, warum homosexuelles Verhalten im Alten und im Neuen Testament so eindeutig abgelehnt wird: Homosexuelles Verhalten nimmt in eine Bewegung mit hinein, die nicht auf die gegenseitige Verwiesenheit von männlich und weiblich hinweist, sondern die die Geschlechter in entgegengesetzte Richtungen treibt. Homosexuelle Beziehungen (nicht der einzelne homosexuell Empfindende!), in denen entweder das männliche oder das weibliche Element fehlen, sind nicht das „Abbild vom Urbild“.

Eine psychologische Perspektive

Die Pioniere der Psychotherapie – Sigmund Freud, C. G. Jung und Alfred Adler – sahen alle Homosexualität als Neurose an, also als Ausdruck eines unbewußten, ungelösten Kindheitskonfliktes. C. G. Jung sagte: Homosexualität hat damit zu tun, daß der Mann seine Männlichkeit nicht aus den Tiefen seine Psyche entwickelt hat, deshalb sucht er die Männlichkeit auf der biologischen Ebene durch sexuelle Verbindung mit einem anderen Mann.²

Später trugen Therapeuten und psychoanalytisch

orientierte Forscher wie Anna Freud, Irving Bieber, Otto Kernberg und Charles Socarides wesentlich zu einem tieferen Verständnis der Homosexualität bei.

Anna Freud fand ein wichtiges Motiv für homosexuelle Neigungen beim Mann: Der homosexuelle Akt soll die in der Entwicklung des Jungen nicht gelungene Identifizierung mit der Männlichkeit „herstellen“. Sie entwickelte den Begriff der Homosexualität als „reparativer“ (herstellender) Antrieb, ein Konzept, auf dem heute die Reparaturtherapie beruht.

Irving Bieber fand heraus, daß die nicht gelungene Beziehung zwischen Vater und Sohn in der Kleinkindphase ein typisches Merkmal in der Geschichte homosexuell orientierter Männer bildet. Diese Forschungen wurden nie widerlegt.

Ein Blick in die Geschichte: Der Paradigmenwechsel 1973

Siebzig Jahre lang blieb es Lehrmeinung von Therapeuten und Psychiatern, daß Homosexualität psychologisch gesehen einen ungelösten Geschlechts-Identitätskonflikt darstellt. Bis 1973 war deshalb Homosexualität als emotionale Störung in der einflußreichen Diagnoseliste der Amerikanischen Psychiater-Vereinigung (APA) zu finden. Als sich das änderte, waren nicht neue Forschungsergebnisse der Grund, sondern ein verändertes gesellschaftliches Klima.

1970 – im Zuge der Antikriegsdemonstrationen in den USA – begannen kleine, gut organisierte Homosexuellengruppen, mit skandierenden Protestmärschen und durch die Taktik der öffentlichen Störung auf sich aufmerksam zu machen.

Der Zeitzeuge Socarides schreibt: „Homosexuelle schlossen sich zusammen, nicht um Hilfe... von der Ärzteschaft zu verlangen oder öffentliche Anerkennung dessen, was ihr Zustand ist – so wie andere Menschen mit einer anderen Form der Neurose oder einem emotionalen Problem – oder einfach, um gegen gesetzliche Ungerechtigkeiten zu prote-



„Das Gewissen ist ein strenger Mahner: Aber in diesem Jahrhundert hat eine täuschende Nachahmung seine Stelle eingenommen, welche den verfloßenen achtzehn Jahrhunderten unbekannt war: Es ist das Recht des Eigenwillens.“

**John Henry
Newman**

stieren, sondern um die 'Normalität' der Homosexualität zu verkünden und jede Opposition gegen diese Auffassung zu attackieren. Diejenigen, die diese Meinung hatten, waren eine sehr kleine, aber lautstarke Minderheit unter den Homosexuellen verglichen mit denen, die entweder mehr Hilfe wollten oder stumm blieben.“³

„Sprecher für die Homosexuellenbewegung behaupteten, daß Homosexualität keine Abweichung sei, homosexuell Empfindende seien lediglich eine andere Art Menschen, die einen gutzuheißenden Lebensstil lebten, der außerdem die perfekte Antwort auf die Bevölkerungsexplosion sei.“⁴

Eine kleine homosexuelle Splittergruppe hatte den „systematischen Versuch zur Störung der Jahresversammlungen der Amerikanischen Psychiatrischen Vereinigung (APA) geplant“⁵. Man rechtfertigte die Methode der „Einflußnahme“ damit, daß die APA „Psychiatrie als gesellschaftliche Institution“ repräsentiere und damit Teil des gesellschaftlichen „Unterdrückungsapparates“ sei.

Als Irving Bieber, Psychoanalytiker und Experte auf dem Gebiet der Erforschung der Homosexualität, sein Referat auf der APA-Jahreskonferenz 1970 hielt, wurde er von einem Aktivisten, der sich den Zugang zu der Versammlung erschlichen hatte, abrupt unterbrochen: „(Biebers) Versuch, seine Position zu erklären... wurde mit höhnischem Lachen aufgenommen... Einer der Protestierer belegte ihn mit Schimpfworten. 'Ich habe ihr Buch gelesen, Dr. Bieber, und wenn darin so über Schwarze gesprochen würde wie über Homosexuelle, dann würde man Sie vierteilen, und das hätten Sie verdient.“⁶

Für die folgende Jahrestagung forderten die Homosexuellenaktivisten eine Podiumsdiskussion – nicht über Homosexualität, sondern eine, die von Homosexuellen selbst veranstaltet würde. Sonst würde man die ganze Jahrestagung durch gewalttätige Störungen sprengen und nicht nur ein einzelnes Referat. „Ein mit Wut vorgetragener Egalitarismus... zwang Psychiater, die Frage der Pathologie der Homosexualität mit Homosexuellen selbst zu diskutieren. Das Ergebnis war nicht eine Entscheidung, die auf der Annäherung an wissenschaftliche Wahrheit, wie sie mit der Vernunft erfaßbar ist,

basierte, sondern auf den Forderungen eines ideologischen Klimas dieser Zeit.“⁷

Doch „trotz des Übereinkommens, es Homosexuellen zu gestatten, ihre eigene Podiumsdiskussion auf der Tagung 1971 durchzuführen, glaubten Schwulenaktivisten in Washington, dem psychiatrischen Berufsstand einen weiteren Schlag versetzen zu müssen... Ein zu glatter Übergang... hätte der Bewegung ihre wichtigste Waffe genommen – ihre Drohung, die öffentliche Ordnung zu stören. (Man) wandte sich an das Kollektiv einer 'Schwulen Befreiungsfront' in Washington, um eine Demonstration für Mai 1971 zu planen. Zusammen mit dem Kollektiv entwickelte man eine umfangreiche Strategie der Störungen und überließ dabei selbst winzigste logistische Details nicht dem Zufall.“⁸

Mit gefälschten Papieren brachen Aktivisten u.a. in eine der hochrangigsten Preisverleihungs-Versammlungen der APA-Tagung 1971 ein und besetzten das Mikrofon. Einer der Agitatoren verkündete: „Die Psychiatrie ist die Verkörperung des Feindes. Die Psychiatrie hat einen gnadenlosen Vernichtungskrieg gegen uns geführt. Nehmen Sie das ruhig als Kriegserklärung.“⁹

Ton und Inhalt der Tagung hatten sich mittlerweile so entwickelt, daß niemand mehr widersprach. Diejenigen, die an der Diagnose „Homosexualität als emotionale Störung“ festhielten, blieben still oder erschienen nicht mehr zu den Diskussionen. „Der Prozeß, öffentlich gezeigte Wut in eine bestimmte politische Forderung zu kanalisieren, hatte begonnen.“¹⁰

Kurze Zeit danach setzten die Aktivisten eine Anhörung vor dem Ausschuß durch, der für die Überprüfung der Diagnoseliste verantwortlich war. Keines der Mitglieder des Ausschusses war Experte auf dem Gebiet der Homosexualität. Einer der Berater (Robert Spitzer) war der Auffassung, daß Homosexualität vielleicht doch keine psychische Störung und vor allem nicht „so schlimm“ sei.¹¹ Überzeugende wissenschaftliche Forschung für eine Änderung in der Diagnoseliste wurde nicht vorgestellt. Was normalerweise nach jahrelangen Debatten entschieden wird, geschah jetzt im Handumdrehen: 1973 beschloß der Ausschuß, daß Homosexualität



aus der Liste psychischer Störungen zu streichen sei. (Heute weiß man mehr darüber, daß die Aktivistinnen nicht nur Sympathisanten, sondern Komplizen sogar innerhalb der APA-Spitze hatten.) Als 1978 eine Umfrage unter amerikanischen Psychiatern – allesamt Mitglieder der APA – durchgeführt wurde, sagten 68 Prozent derjenigen, die den Fragebogen zurückschickten, daß sie Homosexualität nach wie vor für eine emotionale Störung hielten.

„Viele Psychiater sahen die Entscheidung [von 1973] in naiver Weise als 'einfache' Streichung einer Diagnose, um Ungerechtigkeiten zu beseitigen. In Wirklichkeit schuf es Ungerechtigkeiten für den homosexuell Empfindenden, denn es war ein Unrecht an der Wahrheit und verhinderte damit, daß Homosexuelle psychoanalytische Hilfe suchen und finden konnten.“¹²

Ist Homosexualität angeboren?

Eine der Folgen der Entscheidung von 1973 war, daß psychoanalytische und tiefenpsychologische Ursachenforschung zur Homosexualität tabuisiert und geächtet, ja aus Bibliotheken verbannt wurde. Sie war politisch nicht mehr „korrekt“.

Gefördert wurde dagegen die biologische Ursachenforschung. Doch trotz aller Anstrengungen: Bis heute gibt es keinen Beweis dafür, daß Homosexualität angeboren ist.

Martin Dannecker, bis September 2006 Professor am Institut für Sexualwissenschaft der Universität Frankfurt/M. und Protagonist der Homosexuellenbewegung, faßt den Stand der Forschung zusammen: „Alle in der Vergangenheit angestellten Versuche, die Homosexualität biologisch zu verankern, müssen als gescheitert bezeichnet werden. Auch in allerjüngster Zeit wurden einmal mehr beträchtliche Forschungsanstrengungen unternommen, das ausschließliche sexuelle und erotische Interesse am eigenen Geschlecht als biologisch determiniert nachzuweisen... Bei diesen Forschungen handelt es sich sowohl um psychoendokrinologische und genetische Forschungen als auch um

Hirnforschung sowie um Forschungen an monozygoten und heterozygoten Zwillingen... Diese Forschungen haben bislang nicht zu tragfähigen und konsistenten Resultaten geführt. (...) Diese immanente Kritik an der biologisch orientierten Homosexualitätsforschung bedarf jedoch einer Ergänzung. Ihr, die das Ziel hat, die sexuelle Orientierung als ein primär biologisches Phänomen zu verankern, liegt ein völlig reduktionistisches Verständnis von sexueller Orientierung zugrunde. (...) Eine sexuelle Orientierung ist aber eine hochkomplexe Angelegenheit, die angemessen nur verstanden werden kann, wenn sie biologisch, entwicklungspsychologisch, interpersonell, auf lebensgeschichtlicher Erfahrung basierend und als sozial konstruiert begriffen wird.“¹³

Eine aktuelle, im März 2005 veröffentlichte Studie, in der das gesamte menschliche Erbgut untersucht wurde, konnte keine statistisch signifikante Verbindung zwischen DNS-Strukturen und Homosexualität nachweisen.¹⁴

Deutungsmodelle zur Homosexualität

Doch was ist dann Homosexualität? Als Folge der Entscheidung der APA von 1973 werden in der Öffentlichkeit heute fast nur noch zwei Deutungsmodelle für Homosexualität angeboten, wobei das erste Modell in den Medien und der öffentlichen Meinung weit überwiegt. Das zweite Modell wird im Wesentlichen an Universitäten verhandelt. Das dritte Modell gilt als „politisch nicht korrekt“, weil es nach wie vor Homosexualität als emotionales Problem, als Ausdruck einer Verunsicherung in Bezug auf die eigene Geschlechtsidentität sieht. Aus diesem Grund wird es in der Öffentlichkeit bewusst verschwiegen. Doch allein das dritte Modell eröffnet Menschen, die ihre Homosexualität als ich-dyston, d.h. als konflikthaft erleben, unter ihr leiden und sich eine Abnahme ihrer homosexuellen Empfindungen und die Entwicklung eines reifen heterosexuellen Potentials wünschen, Wege dorthin.

Allen drei Modellen – und deshalb war es mir



wichtig, den Aufsatz mit einer anthropologischen Orientierung zu beginnen – liegen sehr unterschiedliche Grundorientierungen, Sichtweisen, Menschenbilder und ethisch-moralische Vorentscheidungen zugrunde.

Modell 1

Es gibt Homosexualität ebenso wie es Heterosexualität gibt. Beide sind nicht veränderbar (essentialistische Richtung). Die Ursachen von beiden sind multifaktoriell, teilweise ungeklärt, aber unwichtig.

Da es Homosexualität gibt (statistische Norm), ist sie auch zu akzeptieren und „normal“. Jeder hat ein Recht auf „seine“ Sexualität. Die Befürworter dieses Modells berufen sich oft auf den Sexologen Alfred Kinsey, obwohl gerade dieser gezeigt hat, daß sexuelle Vorlieben lebenslang veränderbar sind. Die ethische Vorentscheidung, die nicht hinterfragt wird, lautet: Die homosexuelle Lebensweise ist ebenso gutzuheißen wie die heterosexuelle Lebensweise.

Modell 2

Jede sexuelle Orientierung wird in einem komplizierten, multifaktoriellen und keineswegs unumkehrbaren Entwicklungsprozeß erworben (konstruktivistische Richtung). Sexualität wird im Wesentlichen durch nicht-sexuelle Motive bestimmt und ist auch gesellschaftlich konstruiert.

Sexualität ist grundsätzlich etwas Plastisches und Formbares, deshalb sind auch Homosexualität und Heterosexualität grundsätzlich beide lebenslang fließend und veränderbar. Man sollte nicht mehr von Homosexualität und Heterosexualität reden, das sind starre „Schubladen“, sondern von verschiedenen fließenden Sexualitäten. Als ethische Grundentscheidung wird die Konsensmoral angeführt: Verschiedene Sexualitäten sind als gleichberechtigte Lebensweisen gutzuheißen, solange Erwachsene im Konsens miteinander handeln.

Sexualwissenschaftler, die diese Sicht vertreten, sehen auch die Pädosexualität als eine der Sexua-

litäten, die aber wegen der Konsensmoral nicht ausgelebt werden darf. In Erklärungsnot kommt die Konsensmoral zur Zeit, weil Lobbygruppen versuchen, auch Sadomasochismus als eine normale Variante der Sexualität darzustellen. Sadomasochismus wird (noch) in den international gültigen medizinischen Diagnoselisten als emotionale Störung aufgeführt. Die Gründe, die für eine Streichung aus der Diagnoseliste angeführt werden, sind dieselben, die 1973 zur Streichung der Diagnose Homosexualität führten.

Von anderen Wissenschaftlern wird aber schon die Grenze zur Pädosexualität u.a. mit dem Argument auszuhebeln versucht, Eltern würden schließlich auch in anderen Bereichen entscheiden, was für Kinder „gut“ sei, ein Konsens sei daher nicht erforderlich.¹⁵

Wo es Forschungsergebnisse gibt, an denen niemand vorbei kann und die deutlich darauf hinweisen, daß Homosexualität nicht einfach eine Variante der Norm, sondern eine Abweichung, ein Problem darstellt, werden diese von Vertretern des ersten und zweiten Modells radikal umgedeutet, zum Beispiel:

- a. Forscher – auch diejenigen, die sich zur Homosexuellenbewegung zählen – haben übereinstimmend festgestellt, daß bei Jungen, die später homosexuell empfinden, eine anhaltende Geschlechtsrollen-Nonkonformität im Alter von 5-12 Jahren wesentlich häufiger vorkommt als bei Jungen, die später heterosexuell empfinden. Jungen, die später homosexuell empfinden, ziehen zum Beispiel häufiger in der Grundschulzeit auch einmal Mädchenkleider an verglichen mit Jungen, die später heterosexuell empfinden. Obwohl die prähomosexuellen Jungen unter diesem „sich weniger männlich fühlen“ leiden, wird solche Entwicklung zunehmend nicht mehr als Störung gesehen, sondern als eine neue Entwicklung einer besonderen „Art“ von Menschen, der „Homosexuellen“. (Ähnliche, aber nicht gleiche Beobachtungen gibt es für Mädchen.)
- b. Die in der männlichen Homosexualität immer vorhandene Promiskuität wird nicht



mehr als Abweichung von der Norm, sondern als besondere Begabung Homosexueller umgedeutet.

Dabei ist es gerade die Promiskuität – und der anale Sex –, die dazu führen, daß homosexuell lebende Männer in Deutschland die größte Risikogruppe für die Krankheit AIDS bilden.

Eine holländische Studie fand außerdem heraus, daß das größte Risiko bezüglich AIDS wiederum diejenigen unter den homosexuell lebenden Männern haben, die in einer festen Partnerschaft leben, weil auch sie weiterhin promisk leben, doch gleichzeitig seltener Kondome verwenden.¹⁶

Modell 3

Das dritte Modell ist ein tiefenpsychologisch orientiertes Entwicklungsmodell. Es teilt einige sexualwissenschaftliche Einsichten mit dem zweiten Modell. Allerdings haben die Anhänger dieses Modells ein anderes Menschenbild, eine andere Ethik.

Sie gehen von einer grundsätzlichen Aufeinanderverworfenheit der Geschlechter aus. Sie haben eine andere Vorstellung von der Bedeutung der Leiblichkeit. Sie sind der Auffassung, daß Sexualität nicht nur etwas Plastisches ist, sondern auch etwas, das der Formung bedarf. Sie glauben, daß es einen bestimmten Sinn und ein bestimmtes Ziel für menschliche Sexualität gibt – und daß es für den Menschen eine Aufgabe sein kann, sich nach diesem Sinn auszustrecken. Sie haben auch eine andere Perspektive: Sexualität ist nicht nur Lust heute, sondern eingebettet in die Frage nach zukunftshaltigem Leben.

Die wissenschaftlichen Erkenntnisse dieses Modells fußen auf psychoanalytischen und tiefenpsychologisch orientierten Forschungen vor und nach 1973. Die Forschung hat zahlreiche Hinweise darauf, daß bestimmte Umwelt- und psychologische Faktoren eine wichtige Rolle in der Entwicklung zur Homosexualität spielen. Dazu gehören bestimmte Probleme innerhalb der familiären Beziehungen in der Kleinkindphase, sexueller Mißbrauch, Gefühle der Minderwertigkeit und des Nicht-Dazugehörens ge-

genüber gleichgeschlechtlichen Gleichaltrigen und aus dem allen folgend Verunsicherungen in der eigenen männlichen oder weiblichen Identität.

Dieses Modell allein bezieht die jahrzehntelangen Erfahrungen von Therapeuten mit ein, die trotz zahlreicher gesellschaftlicher Widerstände Menschen begleitet haben, die unter ihrer Homosexualität litten und sich eine Abnahme ihrer homosexuellen Empfindungen und die Entwicklung eines reifen heterosexuellen Potentials wünschten.

Tiefenpsychologisches Entwicklungsmodell zur Homosexualität

Das Modell kann der Kürze halber nur am Beispiel der (häufiger vorkommenden) männlichen Homosexualität vorgestellt werden, da die Entwicklung des Mädchens anders verläuft. Es kann auch nur beispielhaft geschehen: So sieht ein Entwicklungsweg zur Homosexualität sehr häufig, nicht immer, aus.

Der Säugling ist, wenn es gut geht, in einer symbiotischen Beziehung mit der Mutter. In einem Entwicklungsschritt, den das Mädchen so nicht hat, muß sich der Junge aus der engen Beziehung zur Mutter lösen und mit dem Vater verbinden. Um zu einer eigenen, sicheren Identität als Junge zu kommen, muß er erfahren, daß er „anders“ ist als die Mutter, und daß dieses Anderssein darin besteht, daß er ist „wie der Vater“.

Damit dieser Entwicklungsschritt gelingt, muß die Mutter den Jungen loslassen. Sie darf ihn nicht emotional gegen den Vater einnehmen. Vater und Mutter müssen gemeinsam dem Jungen vermitteln, daß Männlichkeit etwas ist, wonach es sich auszustrecken lohnt. Der Vater hat die wichtigste Aufgabe. Er muß sich dem Jungen aktiv zuwenden, ihn ermutigen. Männlichkeit vermittelt sich durch Tun, auch durch gemeinsames Raufen und Körperkontakt mit dem Vater. Der Vater muß die sich im Jungen entwickeln wollende Männlichkeit stärken, bestätigen, zurückspeiegeln. Nur in der Beziehung und Bindung an das „Gleiche“ (das gleiche Ge-



schlecht) kann der Junge seine eigene psychische Männlichkeit entdecken und entfalten. Das gilt für jeden Jungen. In doppelter Weise gilt es für den sehr sensiblen oder vielleicht ängstlichen Jungen. Er braucht umso mehr die liebevolle Zuwendung, Wertschätzung und Bestätigung durch den Vater.

In einer Meta-Analyse sämtlicher Studien stellen Fisher und Greenberg fest: Die weit überwiegende Mehrzahl der psychologischen Studien zeigt auf, daß homosexuell lebende Männer ihre Väter in der Kindheit als emotional kühl, unfreundlich, strafend, brutal, distanziert oder emotional nicht zugänglich erlebten. „Es gab keine einzige, auch nur einigermaßen gut kontrollierte Studie, die wir finden konnten, in der homosexuell lebende Männer ihre Väter als positiv oder liebevoll zugewandt beschrieben.“¹⁷

Gelingt die Identifikation mit dem Vater, aus welchen Gründen auch immer, in dieser Phase nicht, zieht sich der Junge möglicherweise verletzt zurück. Er hat sich nach dem Vater ausgestreckt - aber dieser war emotional nicht da. Aus der Verletztheit heraus baut der Junge eine innere Mauer zum Vater auf. Es ist, als ob er sagen würde: „Wenn der Vater mich nicht braucht, brauche ich ihn auch nicht. Wenn ich unwichtig bin für ihn, ist er und alles, wofür er steht, auch seine Männlichkeit, auch unwichtig für mich.“

Durch diesen emotionalen Rückzug vom Vater verschließt sich der Junge aber nicht nur gegen den Vater, sondern verschließt sich damit auch den Zugang zur Entwicklung der eigenen Männlichkeit.

Wie oben schon beschrieben, zeigen Untersuchungen: Der Junge, der später homosexuell empfindet, hat oft bereits in der Latenzphase (Alter 5-12 Jahre) in seiner Selbstwahrnehmung das Gefühl, den anderen Jungen nicht gewachsen zu sein, weniger „männlich“ als sie zu sein. Er trägt schon die erste tiefe Verunsicherung und Verletzung in sich: „Ich gehöre nicht zum Vater (zur männlichen Welt).“

In der Folge zieht er sich beim Kräfteressen und Raufen mit den anderen Jungen schneller zurück – und wird deshalb gehänselt. Der Kreislauf des „Nicht-dazu-Gehörens“ – nicht zum Vater, nicht

zur Gruppe der anderen Jungen – dreht sich immer weiter.

Die Sehnsucht nach Zugehörigkeit zur männlichen Welt bleibt aber, mit ihr allerdings auch die Angst vor neuen Verletzungen und Zurückweisungen.

In der Pubertät, der Zeit erneuter Identitätsfindung, verbinden sich die sexuellen Gefühle des Jungen, seine stärksten Gefühle, mit seiner größten emotionalen Not und seiner tiefsten Sehnsucht: Endlich Anschluß an die Männlichkeit zu finden. Im homosexuellen Sex versucht er, sich die idealisierte Männlichkeit anderer „einzuverleiben“. Er begehrt bei anderen, was er selbst in sich nicht entwickeln konnte.

Für jeden Menschen ist das, was ihn erotisch anzieht, immer das Nicht-Vertraute, Nicht-Selbstverständliche, das Geheimnisvoll-Andere. Der heterosexuell empfindende Adoleszente begehrt die Weiblichkeit, weil sie ihm geheimnisvoll-anders vorkommt. Der homosexuell empfindende Adoleszente wiederum begehrt die Männlichkeit, weil sie ihm nicht vertraut ist, weil sie ihm immer noch ein „Geheimnis“ ist.

Wenn Jungen, deren „Vaterhunger“ vom eigenen Vater nie gestillt wurde, in der Zeit vor dem Erwachsenwerden homosexuellen Mißbrauch, besonders durch einen erwachsenen Mann erleiden, ist oft der Weg in die Homosexualität gebahnt.

Es gibt Anhaltspunkte dafür, daß homosexuell empfindende Männer häufiger als heterosexuell Empfindende in der Kindheit oder Adoleszenz homosexuellem Mißbrauch ausgesetzt waren. (Bei homosexuell empfindenden Frauen scheint heterosexueller und auch homosexueller Mißbrauch in der Kindheit und Jugendzeit häufiger zu sein.)

Reparativtherapie

Mit diesem entwicklungspsychologischen Modell arbeitet heute erfolgreich u.a. die Reparativtherapie. Der Begriff stammt, wie schon erwähnt, von Anna Freud. Anna Freud begleitete Männer mit



ich-dystoner Homosexualität, die Wege heraus aus homosexueller Neigung suchten und fanden.

Der Begriff Reparativtherapie bedeutet nicht, daß Homosexualität zu „reparieren“ wäre, sondern daß die Homosexualität selbst einen „reparativen“ Antrieb darstellt. Homosexualität ist ein Hinweis darauf, daß etwas Tieferliegendes – und zwar die Verunsicherung in Bezug auf die eigene geschlechtliche Identität – heil werden soll. Zudem steht Homosexualität für den reparativen Antrieb, unbeantwortet gebliebene Bedürfnisse des Kindes nach Nähe, Bestätigung, Zuwendung und Ermutigung durch den gleich-geschlechtlichen Elternteil zu stillen. Sex kann aber keine dieser Identitäts- und emotionalen Bedürfnisse stillen. Dies ist einer der Gründe, warum der homosexuelle Lebensstil fast immer zu einem süchtigen Lebensstil wird.

Homosexualität und psychische Probleme

Eines der Argumente, das 1973 zur Streichung der Homosexualität aus der Diagnoseliste psychischer Probleme angeführt wurde, war, daß Psychopathologien unter homosexuell Lebenden nicht häufiger vorkämen als unter heterosexuell Lebenden.

Schon damals war dies nicht die Wahrheit. Mittlerweile wächst die Zahl der Studien, die auf einen Zusammenhang zwischen psychischen Erkrankungen und Homosexualität hinweisen, beständig. Auf einige wenige Studien soll hier hingewiesen werden.

- a. Eine neuseeländische, repräsentative Longitudinalstudie (1999), die über 21 Jahre lief, untersuchte die psychische Gesundheit von über 1000 Jugendlichen im Alter von 14-21 Jahren. Sie stellte fest, daß Jugendliche, die sich als homosexuell oder bisexuell bezeichnen, häufiger an schweren Depressionen, Angstneurosen, Nikotinabhängigkeit und Verhaltensstörungen leiden als heterosexuelle Jugendliche. Auch Suizidversuche waren in der Gruppe der homosexuellen Jugendlichen häufiger.¹⁸





b. Eine repräsentative Studie aus den Niederlanden (2001) kommt zu ähnlichen Ergebnissen: Personen, die homosexuellen Sex praktizieren, leiden häufiger an psychischen Erkrankungen als Personen, die sich nur heterosexuell verhalten. Bei Männern, die Sex mit Männern haben, fällt die große Zahl der Angstneurosen und schweren Depressionen auf. (Eine AIDS-Erkrankung als mögliche Ursache für solche psychischen Störungen wurde ausgeschlossen.) Frauen, die sich homosexuell verhalten, leiden häufiger an Medikamenten- und Alkoholabhängigkeit (substance abuse) als Frauen, die sich nur heterosexuell verhalten.¹⁹

„Die blinde Vernunft (...) setzt dann nach ihrem Vermögen fest, was gut und was böse ist, schmeichelt den Wünschen und ist zügellos.“

John Henry Newman

c. In einer US-amerikanischen Studie wurden über viertausend Schüler und Schülerinnen der 9.-12. Klasse nach Risiko-Verhaltensweisen befragt. Die Autoren weisen nach, daß Jugendliche, die sich als homosexuell oder bisexuell bezeichnen, wesentlich häufiger gesundheitsschädigendes Verhalten ausüben als andere Jugendliche. Dazu zählt auch ein erheblich höherer Alkohol- und Drogenmißbrauch. Jugendliche, die sich als homosexuell/bisexuell bezeichnen, haben zudem viel öfter sexuellen Mißbrauch erlebt und häufiger schon mehrere Sexualpartner gehabt.²⁰



Neue Studien aus England (2003)²¹ und Neuseeland (2005)²² bestätigen diese Ergebnisse.

Eines wird aus den Studien klar: Viele homosexuell empfindende Menschen leiden. Doch was ist die Antwort? Nachdem Vertreter der Homosexuellenbewegung 1973 sagten, es gäbe keine Unterschiede, sagt man heute, die Ursache für den Zusammenhang zwischen psychischen Erkrankungen und Homosexualität liege allein in der Diskriminierung durch die Gesellschaft. Wissenschaftliche Beweise gibt es dafür aber keine. Und warum nehmen die psychischen Erkrankungen dann in Ländern wie Holland oder Neuseeland nicht ab, Länder, die doch für ihre liberale Haltung gegenüber Homosexualität bekannt sind? Liegen die Ursachen nicht doch tiefer? Sind die gefundenen Zusammenhänge nicht doch ein deutlicher Hinweis darauf, daß auch Homosexualität selbst ein emotionales Problem ist, Ausdruck eines nicht gelösten inneren (Identitäts-) Konfliktes?

Was ist „Sexuelle Identität“? – Das neue „Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz“

Seit August 2006 gilt in der Bundesrepublik Deutschland das „Gleichbehandlungsgesetz“. Es kann hier nicht darum gehen, die Gründe darzulegen, warum es ein fatales Gesetz ist. Nur ein Punkt soll hier bedacht werden: Eines der Merkmale, gegen die aufgrund des neuen Gesetzes nicht „diskriminiert“ werden darf, ist – neben Rasse, Geschlecht und anderen – das Merkmal der „sexuellen Identität“. Worum handelt es sich dabei?

Seit Jahrzehnten hat die Homosexuellenbewegung wiederholt, Homosexualität sei nicht zuerst eine Frage des Verhaltens (das man möglicherweise ändern kann, auch wenn es sich, wie bei Homosexualität, in der Regel um süchtiges Verhalten handelt) oder eine Frage von Empfindungen (die sich ändern können), sondern eine Frage der Identität. Homosexualität sei ein unabänderliches Merkmal wie Rasse oder Geschlecht. Die gesamte Strategie der Homosexuellenbewegung baut auf einer gedachten, aber nicht stimmigen Analogie zur Bür-

gerrechtsbewegung der Schwarzen in den USA im letzten Jahrhundert auf. Ziel dieser Strategie ist es, daß nicht mehr über Verhalten gesprochen wird. Verhalten kann nämlich ethisch beurteilt werden, eine Identität aber, die ein „neutrales“ Merkmal sein soll wie die Hautfarbe, ist jenseits ethischer Beurteilungen.

Gerade hier ist wieder die Anthropologie gefragt: Gibt es nur zwei Geschlechter, Mann und Frau, die grundsätzlich, von ihrer geschöpflichen Bestimmung her, auch von ihrer Leiblichkeit her, auf Komplementarität zum anderen Geschlecht hin angelegt sind – dann ist Homosexualität ein Problem. Oder gibt es außerdem noch andere „Arten“ von Menschen, die wie ein drittes, viertes und fünftes Geschlecht sind: Schwule, Lesben, Bisexuelle, Transgender usw.?

Das theoretische Konzept der Homosexualität als einer „eigenen Identität“, der „schwulen“ oder „lesbischen“ Identität, stammt aus dem 19. Jahrhundert. Es wurde von dem homosexuell lebenden Rechtsanwalt Karl-Heinrich Ulrichs entwickelt und in einer mehrbändigen Anthropologie veröffentlicht. Ulrichs stellte als erster die Behauptung auf, Homosexuelle seien wie ein eigenes drittes Geschlecht. Dieses Konzept wurde später von großen Teilen der Homosexuellenbewegung übernommen. Es stellt die ideologische Grundlage für das Lebenspartnerschaftsgesetz und das Gleichbehandlungsgesetz dar. Als Ulrichs im Lauf seines Lebens immer weitere sexuelle Vorlieben entdeckte, war er zuletzt davon überzeugt, daß es mehr als zwölf verschiedene Geschlechter geben müsse.

Neue wissenschaftliche Forschungen stellen aber in Frage, ob es solch eine feste, unabänderliche „homo-sexuelle Identität“ überhaupt gibt – abgesehen davon, daß sich ein Mensch natürlich subjektiv für eine solche Identität entscheiden kann.

In einem aktuellen Artikel der wissenschaftlichen „Zeitschrift für Sexualforschung“ heißt es: „Die These einer starren, unveränderbaren sexuellen Orientierung wurde in letzter Zeit aus unterschiedlichen theoretischen Perspektiven in Frage gestellt, vor allem durch die Lebenslaufforschung, die Evolutionspsychologie, die 'Labeling'-Theorien sowie



den sozialen Konstruktivismus. (...) Demzufolge könnte sich die sexuelle Orientierung von Individuen im Lauf ihres Lebens verändern. Sexuelle Orientierung entwickelt sich in dieser Lesart kontinuierlich und wird dabei von individuellen sexuellen und emotionalen Erfahrungen, sozialen Interaktionen und kulturellen Rahmungen beeinflusst.“²³

Der Forscher Edward Laumann und sein Team von der Universität Chicago haben eine der wichtigsten repräsentativen Studien zum sexuellen Verhalten in den USA veröffentlicht.²⁴ Der Psychotherapeut Jeffrey Satinover faßt einige Ergebnisse daraus zusammen:

„Einer der wichtigsten Punkte in der Laumann-Studie ist..., daß 'Homosexualität' als unveränderbares Merkmal fast nicht zu existieren scheint. 'Eine bestimmte Ziffer für die Häufigkeit, mit der Homosexualität vorkommt, anzugeben, ist ein vergebliches Unterfangen', schreibt Laumann im ersten Abschnitt eines Kapitels, das er ganz dieser Frage gewidmet hat. Es ist vergeblich, nicht wegen Voreingenommenheit oder weil zu wenige über ihre Homosexualität Auskunft geben, wegen methodischer Probleme oder wegen der Komplexität des Verhaltens, sondern 'weil es von Annahmen ausgeht, die glattweg falsch sind, nämlich daß Homosexualität ein einheitliches Merkmal bei verschiedenen Individuen sei, das über längere Zeit stabil bleibe und einfach gemessen werden könne.' Alle Daten weisen darauf hin, daß Homosexualität kein 'stabiles Merkmal' ist. Zudem fanden die Autoren zu ihrer Überraschung, daß die Instabilität der Homosexualität im Lauf eines Lebens nur in eine Richtung geht: in Richtung Abnahme – und das sehr signifikant.“²⁵

Der Sexualwissenschaftler und Protagonist der Homosexuellenbewegung Erwin Haeberle weist auf eine andere Studie hin: Amerikanische Wissenschaftler analysierten 228 Artikel zur Homosexualität und fanden heraus, daß die verschiedenen angebotenen Definitionen der „sexuellen Orientierung“ so weit voneinander divergierten, daß zuletzt „nichts mit nichts“ verglichen wurde und eine einheitliche Definition nicht möglich war. „Die Kritiker kamen zu dem Schluß, daß alle diese

Forschungen unfruchtbar bleiben, solange sie die Existenz einer homosexuellen Identität oder einer klar abgrenzbaren homosexuellen Orientierung unterstellen.“²⁶ Entgegen dieser wissenschaftlichen Einsichten, so Haeberle, habe die Homosexuellenbewegung eine eigene „sexuelle Identität“ kultiviert. Denn „ihre Forderungen schienen viel leichter durchsetzbar, wenn man doch die Existenz von homosexuellen Personen postulierte, die sich dann als große sozialpolitische 'Minderheit' organisieren ließen.“²⁷

Wie aber kann ein Gesetz auf einem Merkmal („sexuelle Identität“) aufbauen, das zwar subjektiv empfunden werden mag, aber objektiv nicht nur nicht definiert, sondern offensichtlich objektiv auch nicht definierbar ist?

Homosexuelle Gefühle hat niemand gewählt. Eine homosexuelle Identität aber wählt man – oft allerdings, weil Menschen nicht wissen, daß es auch andere Möglichkeiten gibt, mit homosexuellen Gefühlen umzugehen. Bei den zahlreichen Anfragen, die unser Institut erreichen, erleben wir immer wieder: Viele Menschen, die ihre Homosexualität konflikthaft erleben und unter ihr leiden, haben nie davon gehört, daß es Therapien gibt, die denjenigen helfen können, die sich eine Verringerung ihrer homosexuellen Neigungen und die Entwicklung eines reifen heterosexuellen Potentials wünschen. Die Political Correctness unserer Gesellschaft verhindert, daß sie diese Botschaft hören können. Sie verhindert auch, daß Therapeuten in ihrer Ausbildung davon hören. Die Folge ist: Therapeuten sind immer weniger dafür ausgerüstet, Menschen mit ich-dystoner Homosexualität auf ihrem Weg heraus aus homosexuellen Empfindungen zu begleiten. Menschen mit ich-dystoner Homosexualität werden deshalb beständig diskriminiert – ohne daß ihnen ein Anti-Diskriminierungsgesetz hilft.

Veränderung durch geeignete Therapie ist möglich

Mithilfe geeigneter Therapie oder geschulter Seelsorge ist eine gezielte und echte Veränderung homosexueller Anziehung oft möglich.



„Auch die schwierigsten Fälle von Homosexualität sind für eine Therapie [zur Veränderung] zugänglich, wenn der Klient das wünscht und wenn er sehr darunter leidet – nicht einfach, weil er sich schuldig fühlt oder Scham empfindet, sondern weil das homosexuelle Leben für ihn ohne Sinn ist,“²⁸ schreibt der Psychoanalytiker Charles Socarides, der sein gesamtes berufliches Leben Menschen gewidmet hat, die von der Homosexualität frei werden wollten.

Unter den Studien, die zum Thema Veränderung veröffentlicht wurden, seien exemplarisch zwei genannt:

1979 veröffentlichten die bekannten Sexualforscher Masters und Johnson ihre Studie zur Veränderung, in der sie eine Erfolgsrate von 60 Prozent angeben.

In den letzten Jahren machte die Studie von Robert Spitzer, einem renommierten Wissenschaftler an der Columbia Universität in New York, Schlagzeilen.²⁹

1973 war Spitzer (siehe oben) an der Entscheidung, Homosexualität aus der Diagnoseliste zu streichen, mitbeteiligt gewesen – aus sozialpolitischen, nicht aus wissenschaftlichen Gründen, wie er sagt. 1999, anlässlich einer Jahrestagung der APA, sprach er wieder mit Demonstranten. Diesmal ging es friedlich zu. Ehemalige Homosexuelle waren auf die Straße gegangen, um für das Recht auf eine Therapie zur Veränderung homosexueller Neigungen zu demonstrieren. Spitzer war offen und begann eine Studie mit dem Ziel, zu klären, ob wirkliche Veränderung – Veränderung der Empfindungen, nicht nur des Verhaltens – möglich ist. Als er die Studie begann, war er skeptisch, später aber sagte er: „Die Ergebnisse sind beeindruckend, weil viele wirklich erhebliche Veränderungen von der Homosexualität zur Heterosexualität erlebt haben. Sie bekunden, daß es ihnen jetzt wesentlich besser geht. Die meisten von ihnen sind heute verheiratet und fühlen sich in diesem Lebensstil viel wohler.“³⁰

Die Spitzer-Studie kommt zu dem Schluß: Von den 200 Männern und Frauen, die die strengen Kriterien für eine Teilnahme an der Studie erfüllten,

hatten 66 Prozent der Männer und 44 Prozent der Frauen eine erhebliche Veränderung erfahren und leben jetzt ein „gutes heterosexuelles Leben“. Die Veränderung bezog sich dabei ausdrücklich nicht nur auf das Verhalten, sondern auch auf das Begehren, die Phantasien und die empfundene Anziehung. (Zwar hatten mehr als 44 Prozent der Frauen eine Veränderung auch ihres Begehrens und ihrer Wünsche erfahren, doch viele von ihnen hatten noch keinen Partner gefunden und erfüllten deshalb das Kriterium „gutes heterosexuelles Leben“ nicht voll.)

2001 stellte Spitzer seine Arbeit auf der APA-Jahrestagung vor. Es dauerte dann noch zwei Jahre, bis sie veröffentlicht wurde. Zuvor hatte man ihm gedroht, man werde ihn öffentlich diskreditieren, falls seine Studie publiziert würde.

Ausblick

Wir sollten alles versuchen, um in unserer Gesellschaft den Freiraum zu erhalten, damit Männer und Frauen, die unter ihrer Homosexualität leiden und sich Wege der Abnahme ihrer homosexuellen Empfindungen und eine Entwicklung ihres heterosexuellen Potentials wünschen, solche Wege noch finden und gehen können. Und was unsere Gesetze betrifft: Wir sollten nicht gleich nennen, was nicht gleich ist.

Anmerkungen

Der Aufsatz wurde zuerst veröffentlicht in: *Internation katholische Zeitschrift „communio“*, 35. Jg., Juli-August 2006, 79117 Freiburg, August 2006. (Gegenüber der Erstveröffentlichung wurden geringfügige Veränderungen vorgenommen.)

1. Ausführlich dazu: Tribble, Phyllis: *Gott und Sexualität im Alten Testament*, Gütersloh 1993. Siehe auch Vonholdt, C.R., *Ehe - die Ikone Gottes in der Welt*, Salzkorn, Nr. 194, 2001, hrsg. von OJC, Pf. 1220, 64382 Reichelsheim, Email: institute@dijg.de.



2. Siehe: Jacobi, J., A Case of Homosexuality, J. Analytical Psychology, 14, 1969, S. 51, zit. nach Nicolosi, J., Reparative Therapy of Male Homosexuality, London 1991, S. 76.
3. Socarides, Ch., Sexual Politics and Scientific Logic, in: J. of Psychohistory, 10, 3, 1992, S. 308.
4. Socarides, Ch., a.a.O. S. 308.
5. Bayer, R., Homosexuality and American Psychiatry: The Politics of Diagnosis, New York 1981, S. 102.
6. Bayer, R., a.a.O. S. 102f.
7. Bayer, R., a.a.O., S. 3-4.
8. Bayer, R., a.a.O., S. 104.
9. Bayer, R., a.a.O., S. 105.
10. Bayer, R., a.a.O., S. 107.
11. Siehe Satinover, J., The Trojan Couch,
www.narth.com/docs/TheTrojanCouchSatinover.pdf
12. Socarides, a.a.O., S. 308.
13. Dannecker, Martin: Sexualwissenschaftliches Gutachten zur Homosexualität. In: Basedow, Jürgen et al.: Die Rechtsstellung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften, Tübingen 2000, S. 339-340.
14. Brian S. Mustanski et al, A genomewide scan of male sexual orientation. Human Genetics, 116, 4, 2005, S. 272-278. Das sehr kleine y-Chromosom wurde nicht untersucht.
15. Siehe die Spezialausgabe zum Thema „Pedophilia“ in: Archives of Sexual Behavior, December 2002.
16. Xiridou, M., The contribution of steady and casual partnerships to the incidence of HIV infection among homosexual men in Amsterdam, in: AIDS 17, 2003, S. 1029-1038.
17. Fisher, S., Greenberg, R.P, Freud scientifically reappraised, New York 1996, S. 135f.
18. Fergusson, David M. et al., Is sexual orientation related to mental health problems and suicidality in young people? Arch Gen Psychiatry, 56, 1999, S. 876-880.
19. Sandfort, T. et al.: Same-Sex Sexual Behavior and Psychiatric Disorders: Findings from the Netherlands Mental Health Survey and Incidence Study), Arch. Gen. Psych. 58, 2001, S. 85-91.
20. Garofalo, R. et al.: The association between health risk behaviors and sexual orientation among a school-based sample of adolescents. In: Pediatrics 101, 5, 1998, S. 895-903.
21. King, M., Mental Health and Quality of Life of Gay Men and Lesbians in England and Wales. Brit. J. Psychiatry, 183, 2003, S. 552-558.
22. Fergusson, D. M., Sexual orientation and mental health in a birth cohort of young adults. Psychological Medicine, 35, 2005, S. 971-981.
23. Kinnish, K.K., Geschlechtsspezifische Differenzen der Flexibilität der sexuellen Orientierung, Z Sex-Forsch 17, 2004, S. 26-45.
24. Laumann, E., The Social Organisation of Sexuality: Sexual Practices in the United States, University of Chicago 1994.
25. Satinover, J., a. a. O.
26. Haeberle, E., Bisexualitäten, Stuttgart 1994, S. 32. Siehe auch: Graf, M., Stellungnahme zum Antidiskriminierungsgesetz, in: Bulletin des DJJG, Suppl. 2003, www.djjg.de.
27. Haeberle, E., a.a.O., S. 21.
28. Socarides, Ch., zit nach: Report of the Commission on Sexual Orientation and the Law, Appendix F-2, <http://www.hawaii.gov/lrb/rpts95/sol/solapf2c.html>.
29. Spitzer, R., Can Some Gay Men and Lesbians Change Their Sexual Orientation? 200 Participants Reporting a Change from Homosexual to Heterosexual Orientation, Arch Sex Behavior, 32, 5, 2003, S. 403-417.
30. Interview R. Spitzer mit der Autorin, Bulletin des DJJG, Herbst 2001, www.djjg.de.

„Beruhigt sein,
heißt gefährdet sein.“

John Henry Newman







„Oft stehen wir staunend vor dem, was sich ereignet.“

Interview mit HERBERT HEISSENBERGER

(Red. Herbert Heissenberger, Vater von sieben Kindern, arbeitet seit 11 Jahren für Human Life International in Wien. Seine Tätigkeit: Er steht vor einer Abtreibungsklinik und berät Frauen und Männer, die abtreiben wollen. Vision 2000 hat ihn interviewt. Herausgekommen ist ein bewegendes Gespräch über Frauenschicksale und Frauentragödien, über konkrete Hilfen und geistigen Kampf, über das Ja zum Leben und die Verantwortung eines jeden. – Wir danken Vision 2000 und Christof Gaspari für die Abdruckerlaubnis.)

Braucht man für diesen Einsatz eine besondere Schulung?

Herbert Heissenberger: Ja, wir schulen die Mitarbeiter intensiv und professionell für diesen Dienst ein. Das ist sehr wichtig. Wir stehen in einem geistigen Kampf. Da geht es darum, die Frauen, die zur Abtreibung gehen, in entsprechender Weise anzusprechen. Sie müssen spüren: Hier sind Menschen, die wollen mich unterstützen, die sind für mich da. Das ist unsere wesentliche Aufgabe vor der Klinik.

Was heißt das konkret?

Heissenberger: Da geht es einerseits um das Gebet, die geistige Dimension des Geschehens. Ich habe es heute in einem konkreten Fall gemerkt: Die Frauen, die zur Abtreibung gehen, spüren ja ganz tief in ihrem Herzen, daß sie ein menschliches Leben in sich tragen, das eigentlich geschützt und angenommen werden sollte. Aber dieses Wissen ist überlagert von dem jahrzehntelang verkündeten Verhütungsdenken, der Verneinung des Lebens, der Angst vor der Zukunft. Und da ist es wichtig, die Frauen zu ermutigen. Andererseits gilt es, die konkrete Situation der Frauen zu sehen, um Hilfe anzubieten, ihnen das Gefühl zu nehmen: Ich schaff‘ das nicht! Das wird ihnen ja überall einge-redet. Meist macht die Umgebung der Frau Druck, niemand ist da, ihr Mut zum Kind zu machen. All

das verschüttet, was im tiefsten Herzen jeder Frau eigentlich da ist.

Wie dringt man bis zu diesem tiefsten Inneren der Frau vor?

Heissenberger: Das kann nur Gott. Er weiß ja, was im Herzen des Menschen ist. Daher braucht es das Gebet so dringend.

Können Sie einen konkreten Fall schildern?

Heissenberger: Heute ist eine Frau gekommen, die das fünfte Kind erwartet in der 10. Woche, um einen Abtreibungstermin zu vereinbaren. Sie hat ein chaotisches Leben, ist geschieden, hat aber mit dem Ex-Mann Kontakt und erwartet jetzt ein Kind von ihm. Das Jugendamt hat ihr alle Kinder weggenommen und angekündigt, ihr auch dieses wegzunehmen. Was für eine arge Lage! Sie war hier im Zentrum, hat sich wohlgefühlt, wir haben sie beraten und hoffen, daß sie sich für das Kind entscheidet. Denn wir haben die Erfahrung: Jede Schwangerschaft ist eine Chance, daß die Mutter stabiler wird, daß sie reift. Dabei können wir sie unterstützen. Vielleicht sieht das Jugendamt dann den Erfolg und die Frau kann das Kind behalten.

Wie fördert man eine solche Stabilisierung?

Heissenberger: Durch konkrete Hilfe. Liegt etwa eine Überschuldung vor, verhandeln wir mit den Gläubigern über Abschlagszahlungen. Wir begleiten die Frau in der Schwangerschaft, unterstützen sie, beten für sie. Selbst dort, wo die Umstände dramatisch sind, merken wir, daß die Schwangerschaft eine Chance bietet, einen Neubeginn zu setzen, Beziehungen zu ordnen. Im konkreten Fall: die Beziehung zum Ex-Mann entweder ganz fallen zu lassen oder zu stabilisieren. Zunächst allerdings ist es wichtig, sie über die Phase hinwegzubringen, in der sie abtreiben darf - denn im Herzen, sagt sie, will sie die Abtreibung eigentlich nicht...



Ist Adoption eine Perspektive, die Frauen dazu bewegt, ihr Kind auszutragen?

Heissenberger: Interessant ist, daß viele Frauen ihr Kind eher abtreiben lassen, als es zur Adoption freizugeben. Es ist das verkehrte Denken: Ich will dem Kind das Leid, weggegeben zu werden, ersparen. Es ist nicht geliebt. Besser, es stirbt jetzt, so bleibt ihm vieles erspart. Eine komplett falsche Vorstellung!

Was kann man denn gegen solche falsche Vorstellungen tun?

Heissenberger: Es trifft mich immer sehr, wenn Mütter sagen: "Wo wart ihr damals, als ich abgetrieben habe? Heute bin ich da zur Nachuntersuchung." Diese Frage ist eigentlich an uns alle gestellt. Auch Gott wird uns heutigen Menschen diese Frage stellen: "Wo wart ihr damals, als Zehntausende hingeschlachtet wurden? Habt ihr das nicht gesehen?" Das werden uns auch unsere Kinder und Enkel fragen. Wir nehmen unsere Verantwortung den Müttern gegenüber nicht wahr. Und da kommen wir zurück zu unserem Dienst hier: Wenn eine Frau fünf Minuten vor ihrem Abtreibungstermin

an uns vorbeikommt, ist es für sie wichtig, daß sie Menschen begegnet, die das Kind in ihrem Leib bejahen.

P. Reilly, dem wir das Konzept für unseren Dienst verdanken, sagt: Wir, die Beter hier in der Kapelle und zu Hause und wir auf der Straße vor der Klinik seien für dieses Kind da, das sterben wird und das außer uns keine menschliche Zuwendung erfährt. Aber unsere Gegenwart ist auch wichtig für die Frau selber. Sie wird auf dem Weg zur Abtreibung angesprochen, kann ablehnen - was die Frauen in sehr vielen Fällen tun. Entscheidend aber ist, daß jemand da ist, der mit ihr leidet. Und wenn ich Jesus vorher in der Heiligen Kommunion empfangen habe, dann hat sie eine besondere Zuwendung Gottes. Hat sie die Abtreibung hinter sich, wird sie sich irgendwann im Leben daran erinnern, daß sie auf dem Weg zur Abtreibung Leuten begegnet ist, die sie nicht belogen haben, die es gut mit ihr gemeint haben.

Dann kann sie erkennen: Diese Leute haben die Wahrheit gesagt - und meine Mutter oder meine Freundin haben es zwar gut gemeint, haben mich



aber auf den falschen Weg gebracht. Es ist also wichtig, daß dort Menschen liebend und betend anwesend sind. Für die Nachwelt ist es wichtig, daß es Menschen gegeben hat, die diese Tragödie sichtbar gemacht haben, die Widerstand gegen den Ungeist des Tötens geleistet haben. Genauso wie wir davon leben, daß es Widerstand im Kommunismus, im Nationalsozialismus gab, so ist es wichtig, daß wir Widerstand leisten.

Nach der Abtreibung: Sprechen Sie dann die Frauen auch noch an?

Heissenberger: Manche Frauen sind sehr berührt, wenn wir sie nach der Abtreibung liebevoll ansprechen, ihnen einen Rosenkranz anbieten. Viele lehnen ihn auch ab. Manche aber verlangen ihn sogar. Für die meisten tritt ja nur kurz eine Erleichterung ein: Jetzt ist es vorbei. Aber klarerweise holt sie die Situation wieder ein. Dann bleibt nur die rettende Hilfe, die von Gott kommt. Denn kein Mensch kann ihr vergeben und die Schuld heilen. Denn das Kind gehört ja Gott, dessen rettende Hilfe sie dann braucht.

Wie erleben Sie diesen geistigen Kampf?

Heissenberger: Man spürt, daß wir im Kampf stehen um die Seelen der Mütter, die zur Abtreibung gehen, und der Begleitpersonen. Man spürt, wie verführt sie sind. Der Widersacher versucht, die Seelen möglichst zu entmutigen. Wie erlebe ich das? Daß mein Angebot einen Widerspruch darstellt zu dem, was die Frau und ihre Begleitpersonen jetzt bewegt. Da gibt es die Vorwürfe, wenn sie unsere Bilder sehen: eine Mutter mit Kind, ein ungeboresenes Kind in der 12. Woche, dann eine weinende Frau und das abgetriebene Kind. Die Gegenüberstellung von Leben und Tod. Das löst Widerspruch aus. Das Verrückte dabei ist: Das Bild wird zum Problem und nicht das, was dann im ersten Stock bei der Abtreibung tatsächlich passiert! Man versucht die Frauen vor dem Bild zu schützen - nicht aber vor der realen Abtreibung, die schwerste Folgen haben wird! Das Bild zeigt eben die Wahrheit. Das trifft die Leute ins Herz. Die Wahrheit stimmt ja überein mit ihrem Innersten, dem Ort, an dem die Dreifaltigkeit in der Seele anwesend ist - aber dies ist überdeckt vom Zeitgeist. Da merkt man die Zer-

rissenheit der Menschen.

Erleben Sie also sehr viel Widerspruch?

Heissenberger: Ja. Klar, wenn eine Frau dort steht, die Rosenkranz betet, erweckt das Widerspruch. Viele beschwerten sich über Sr. Marese (Portrait in VISION 4/08), obwohl sie dort nur betet. Die ältere Schwester ist ja keinerlei Bedrohung. Daran erkennt man den geistigen Kampf. Die Menschen reagieren auf die Wahrheit, die wir vertreten, auf Christus, der das Leben ist. Die Leute erkennen tief im Inneren: Eigentlich sind wir falsch unterwegs. Daß sie uns schlecht machen, ist nur die typische Vermeidungsstrategie. Deswegen ist unsere Anwesenheit vor der Klinik so wichtig. Es gilt, das Erlösungsgeschenk Christi in die Dunkelheit zu tragen.

Ihre Tätigkeit ist meinem Eindruck nach auch in der Kirche nicht unumstritten...

Heissenberger: Die Skepsis war nicht zuletzt wegen der sehr negativen Medienberichterstattung irgendwie verständlich. Wir merken aber jetzt, daß wir immer mehr anerkannt werden. Da sind Schritt für Schritt Türen aufgegangen. Es ist schön zu sehen, wie Gott uns die Wege öffnet. Es ist wichtig, daß nicht der Eindruck entsteht, wir würden am Rand der Kirche stehen. Mittlerweile haben mehrere Bischöfe schon mit uns Heilige Messe gefeiert.

Können Sie etwas über Erfolge im Zuge Ihrer Arbeit erzählen?

Heissenberger: Ganz aktuell: Wir haben gestern ein SMS von einer Frau bekommen, deren Kind sehr umkämpft war. Der Freund hat großen Druck für die Abtreibung gemacht. Inzwischen ist das Kind einige Monate alt, und sie bedankte sich für die Hilfe, die sie von uns bekommen hat. Alles sei wunderbar, das Kind ein Sonnenschein. Auch der Freund ziehe jetzt ein, er sei froh über das Kind. So gibt es Frauen, die wir während der Schwangerschaft begleiten, aber auch solche, von deren positiver Entscheidung wir erst im nachhinein erfahren. Aber wir wissen, daß sich viel mehr Gutes tut, als wir sehen.

Bis es zu einer positiven Entscheidung kommt,



muß das sehr herausfordernd sein...

Heissenberger: Letzte Woche sprach ich mit einem sehr jungen Paar. Sie erst 15, hat eben erst die Lehre begonnen. Ich habe sie angesprochen, sie haben auf den Folder reagiert, sind aber weitergegangen, dann aber bei der Kliniküre stehengeblieben, haben sich die Pro-Life-Bilder angeschaut. Also spreche ich sie noch einmal an. Ihre Sorge: Was wird mit der Lehre? Was wird die Mutter - sie hat noch drei Kinder, das jüngste sechs Monate alt - sagen? Sie sind schließlich zu einer Beratung bereit, hören interessiert zu, gehen aber doch in die Klinik. Das Mädchen hatte dabei das Modell des 12 Wochen alten Ungeborenen in der Hand. Nach 1,5 Stunden kommen sie heraus, eher gelöst - ich war erleichtert. Das Mädchen erzählt: Die Beraterin in der Klinik habe das Babymodell gesehen, es ihr aus der Hand genommen und in den Mistkübel geworfen. Das sei so ein Schock gewesen, daß sie sich gesagt hat: Da lasse ich mich sicher nicht behandeln.

Ist ein so liebloses Verhalten in der Klinik üblich?

Heissenberger: Man wird dort wie eine Nummer behandelt. Abtreiben geschieht wie am Fließband. Das halten viele Frauen einfach nicht aus. Sie fragen sich: Was machen die mit mir?

Wie ist es mit dem Mädchen weitergegangen?

Heissenberger: Die Mutter hat weniger heftig, als befürchtet, reagiert. Aber das Mädchen mußte wegen Schwierigkeiten ins Spital. Dort hat Sr. Marese sie schon besucht. Wir sind also in Kontakt mit ihr. Auch an diesem Fall merken wir: Gott führt uns Schritt für Schritt, damit dieses Kind gerettet wird. Natürlich wird sich die Lage wieder zuspitzen, wenn sie zu Hause ist. Daher müssen wir sie weiterbegleiten.

Worauf reagieren die angesprochenen Frauen am besten?

Heissenberger: Wir wissen es nicht. Oft stehen wir staunend vor dem, was sich ereignet. Ein Beispiel dafür: Ein Mann - ihn und seine Frau hatte ich scheinbar vergebens angesprochen - kam wieder heraus, um eine Kaffeepause zu machen. Ich spreche ihn

an und wir stehen an der Tür des Kaffeehauses. Plötzlich sagt er: "Gut, ich gehe noch einmal hinauf." Warum, weiß ich nicht. Und bald darauf sind beide heruntergekommen, offensichtlich ohne abgetrieben zu haben. An diesem Beispiel sieht man, wie wichtig es ist, mit den Begleitpersonen zu sprechen und nicht zu rasch aufzugeben. Aber es hat keinen Sinn, endlos auf jemanden einzureden.

Hat sich das geistige Klima in den letzten 10 Jahren geändert?

Heissenberger: Was wir sehen: In dieser Klinik, vor der wir seit rund 12 Jahren unseren Dienst tun, haben sich die Abtreibungszahlen deutlich verringert. Die Klinik hat die Räumlichkeiten reduziert. Was das Gebet - die Tag- und Nachtanbetung, die Vigilmessen - in dieser Zeit bewegt hat, läßt sich schwer abschätzen. Mein Eindruck ist: Die Mütter sind wieder lebensbejahender. Allerdings hat die Abtreibungsmentalität viele Seelen verwüstet. Davor sind auch Katholiken nicht verschont geblieben. Auch Personen, die sonntags in die Messe gehen, sind durchaus gefährdet.

Wie meinen Sie das?

Heissenberger: Wenn man konkret in die Situation kommt, daß man ungewollt ein Kind erwartet, sieht die Welt anders aus. Satan ist schlau und sehr stark. Um da widerstehen zu können, braucht man ein Leben aus den Sakramenten und intensiven Gebetsschutz. Ohne diese Hilfen könnte auch ich durchaus in die Falle tappen. Ich denke an meine frühere Einstellung. Da hätte ich auch bei Behinderung des Kindes oder einer Vergewaltigung eine Abtreibung akzeptiert.

Und was sagen Sie, wenn man Sie heute danach fragt?

Heissenberger: Immer dasselbe: Ich kann nur deswegen ein Ja zum Kind sagen, weil Gott dieses Ja sagt. Wenn ich mir nämlich die Situation der Frau anschau, ist es menschlich gesehen oft naheliegend zu verzweifeln. Wir machen jedoch die Erfahrung: Sobald es ein Ja zum Kind gibt, lösen sich plötzlich viele Situationen, die unüberwindbar schienen. Wo wir keinen Ausweg sehen, kann Gott Türen öffnen.



Wo sich eine Frau zu einem Ja zum Kind durchringt, lösen sich Verschuldungs- oder Beziehungsprobleme. Weil hier ein Opfer gebracht wird, kann Christus in die Herzen ausstrahlen. Und es genügen oft ganz wenige ermutigende Wort, damit eine Frau diesen Schritt tut. Eigentlich wäre es ja eine ganz normale Reaktion, daß man Frauen Mut zu ihrem Kind macht. Nicht normal ist es, den Frauen Abtreibungen zu verkaufen - und 500 Euro zu kassieren.

Was ist Ihre Botschaft an uns?

Heissenberger: Jeder hat die Möglichkeit, Leben zu retten. Wann immer man erfährt, daß ein Kind unterwegs ist, soll man es im eigenen Herzen willkommen heißen. Man muß sich bewußt machen: Gott will, daß dieses Kind lebt. Er hat einen wunderbaren Plan mit ihm. Daher soll jeder möglichst positiv und schön über Kinder sprechen. Das heißt nicht, daß man die Schwierigkeit verleugnet. Aber Probleme gehören zum Leben. Wir müssen ja auch

den Ehepartner, die Mitarbeiter und den Chef am Arbeitsplatz ertragen. Also auch die Kinder. Aber die Freude, die die Kinder bringen - als siebenfacher Vater kann ich das bestätigen - ist viel größer. Bei unserem Jüngsten - er ist jetzt neun Monate alt - vergilt die Freude, die wir alle daheim mit ihm haben, hundertfach die Mühe, die er auch bereitet.

Wenn jeder an seinem Platz positiv über das Kind, das unterwegs ist, redet, bekundet, daß es eine Freude ist und daß er bereit ist, seinen Teil dazu beizutragen, daß die auch vorhandenen Schwierigkeiten - sie sind real! - bewältigt werden können, der wird der Mutter Mut machen, das Kind anzunehmen. Manchmal genügt ein freundliches Lächeln. Oder man sagt der Tochter: "Ich geb' Dir für die Klassenfreundin, die ein Baby erwartet, etwas mit..." oder man stellt den Kontakt zu uns her oder zum Religionslehrer oder zu sonst jemandem, der Mut zum Kind macht. Viele Mütter nehmen das Baby an, weil es in ihrem Umfeld eine Person gegeben hat, die sich über das Kind gefreut hat.





Quelle: www.europe4christ.net
und newsletter@stjosef.at

„Warum schaut ihr zu? Warum reagiert ihr nicht?“

Warum schaut Ihr zu? Warum argumentiert Ihr nicht? Warum verkündet Ihr nicht die Wahrheit? Der Autor, ein afrikanischer Christ, registriert mit Entsetzen das kirchenfeindliche Klima in Europa und ist erstaunt, mit welcher Passivität die Christen sich darin fügen. Nweke Kizito Chinedu, Priesterseminarist aus Nigeria, studiert an der Päpstlichen Hochschule in Stift Heiligenkreuz bei Wien. Hier sein Text:

„In Westeuropa, nehmen wir Österreich als Fallbeispiel, gibt es seit längerem einen heftigen Sturm der Kritik am Christentum, eine antichristliche Strömung. Gläubig zu sein, wird als eine bemitleidenswerte Situation angesehen.

Um es milde auszudrücken: Die meisten Christen warten hilf- und tatenlos auf die vollkommene Zerstörung des bereits angeschlagenen Christentums.

Was mir Sorgen macht, ist nicht etwa, daß die Kirche schwierige Situationen nicht überleben (Mt 16:18) oder daß Christus Seine Kirche verlassen würde (Mt 28:20). Ich mache mir über den Grad der Gleichgültigkeit Sorgen, mit der die Christen in diesem Land mit dieser Situation umgehen. Es ist die totale Passivität, mit der die Christen der sich zerstörerisch aufbauenden Welle eines Antichristentums begegnen. Durch die Medien, vor allem durch die Tagespresse, die Magazine, das Fernsehen und das Radio, sind die Menschen tagtäglich mit Ideologien konfrontiert, denen nur starke, unterscheidende Geister und

tiefwurzelnder Glaube standhalten können. Die Frage ist: Wie gehen die Christen damit um? Was haben sie bis jetzt dagegen unternommen? Ich lese die Tagespresse und bin bestürzt über den offensichtlichen Eifer, mit dem Journalisten und Redakteure unbegründete Behauptungen aufstellen, unlogische Schlüsse ziehen und feindselige Kritik an der Kirche und ihrer Führung üben. Die Passivität, mit der die Christen auf diese Angriffe reagieren, ohne Gewissensbisse zu haben, ist alarmierend.

Warum entscheidet man sich dafür, zuzuschauen, wie Wertvolles zerstört wird, statt zu argumentieren, zu verteidigen und die Wahrheit zu verkünden - und zwar von einem rationalen Standpunkt aus? Warum sollte man sein natürliches Potential, auf negative Entwicklungen zu reagieren, nicht ausschöpfen, besonders wenn diese auf einer lähmenden Ideologie gedeihen? Jetzt ist die Zeit aufzuwachen, jeder soll auf seine Weise und in seinem Lebensumfeld sprechen. Lest! Schreibt! Sprecht laut! Wir müssen uns vorbereiten, weil Christus uns schon gewarnt hat: „... denn die Kinder dieser Welt sind unter ihr-regleichen klüger als die Kinder des Lichts.“ (Lk 16:8)

Wir können diese Entwicklung nicht aufhalten, indem wir auf ein Wunder von Gott warten. Warum sollte Er ein Wunder tun, wenn Er uns schon die Fähigkeit dazu durch unseren Glauben und unseren Verstand gegeben hat?

Das Gebet ist zweifellos der erste Schritt, den wir tun müssen, aber wir dürfen es nicht beim Knien belassen. Wir müssen handeln. Wir schulden das unseren Nachkommen. Die Menschen treten aus der Kirche aus, weil sie die falschen Antworten auf ihre Fragen bekommen, und sie bekommen die falschen Antworten von den falschen Leuten.

Ein Durchschnittsösterreicher, der die Tageszeitungen liest, wird eher dazu neigen, seinen Glauben zu verlieren, als ein Glaubender zu bleiben. Es ist Zeit, Christus führen zu lassen. Laßt alle in eurer Umgebung merken, das hier ein Christ ist. Wo seid ihr? Was seht ihr? Was hört ihr? Was wißt ihr? Sprecht laut! Unser Schweigen ist unser Schmerz!“



Quelle:
Weltwoche

„Eine Lüge muß nur oft genug wiederholt werden, dann wird sie geglaubt.“

Ein Experteninterview, das gegen die Spielregeln der politischen Saubermänner verstößt. Hartmut Bachmann, Autor des Buches „Die Lüge der Klimakatastrophe“ war an der strategischen Entwicklung des Szenarios namens Klimakatastrophe von Anfang an beteiligt und initiativ an der Entstehung des Weltklimarates, der die Katastrophe vermarktet, mitwirkend. – Auszüge.

Weltwoche: Herr Bachmann, Sie sagen, die Klimakatastrophe sei eine politische Erfindung, vorgestellt als wissenschaftliche Entdeckung. Doch der Klimawandel ist über Partei- und Staatsgrenzen hinweg anerkannt. Können sich so viele Menschen irren?

Bachmann: Seit Geburt des Weltklimarates vor 25 Jahren wird eine Weltklimakatastrophe unter beachtlichem Getöse verbreitet, ohne daß einer der Frage nachgegangen wäre: Wer gab wann und wem und wo für wen die Order, das IPCC, den späteren Weltklimarat, zu installieren? Offensichtlich soll dies nicht bekannt werden. Automatisch muß gleich die nächste uralte Frage folgen: cui bono – wem nützt das?! Am besten nimmt jemand diese Beantwortung in die Hand, der Mit-Geburtshelfer des IPCC war. So entschloß ich mich vor zwei Jahren, dies in Buchform durchzuführen. Die Idee, das aus Deutschland stammende Wort «Klimakatastrophe» zu kommerzialisieren, wurde 1986 in den USA geboren. Eine sich nähernde Katastrophe erzeugt Angst. Ängste verfolgen die Menschen von der

Geburt bis zum Tod. Um Ängste zu beseitigen, sind Menschen bereit, alles zu tun. Dies war den Erfindern der Idee, das Wort «Klimakatastrophe» zu kommerzialisieren und zu einem «gigantic, long lasting business» zu entwickeln, bekannt. Um ein weltweites Geschäft mit der Angst aufzubauen, wurde eine Organisation benötigt. Dies wurde das IPCC. Weiter war bekannt, daß alle Industrienationen total verschuldet sind. Deswegen bekam das IPCC vor seiner Gründung zwei politische Aufgaben: 1. Feststellung, daß die Welt einer Klimakatastrophe entgegengeht. 2. Feststellung, daß der Mensch diese Katastrophe produziert.

Als Beweismittel, daß Menschen die Klimakatastrophe verursachen, wird behauptet, daß sie mit ihrer Lebensweise zu viel CO₂ produzieren. Dies sollen Zahlen belegen. Diese müssen präpariert werden. Danach werden sie vom IPCC gebündelt und landen in den «Weltklimaberichten». Die «frisierten» Ergebnisse sagen seit vielen Jahren eine Klimakatastrophe für die Erde voraus. (...) Möglicherweise gibt es eine Klimaänderung, wie seit Jahrtausenden. Eine sich nähernde Katastrophe gibt es nicht. Als das IPCC fertig konstruiert war, wurden alle «entwickelten Staaten» zu einem «Klima-Meeting» durch die UNO nach Kyoto eingeladen. Dort wurde die menschengemachte «Weltklimakatastrophe» verkündet. Die anwesenden Nationen wurden animiert, das Sitzungsprotokoll zu unterzeichnen und sich zu verpflichten, CO₂ zu bekämpfen. Die mit der Bekämpfung von CO₂ gesetzlich vorgeschriebenen Ausgaben setzten ein gewaltiges weltweites Geschäft in Gange. Von jedem hierfür unnötig ausgegebenen Euro erhält z.B. der Bundesfinanzminister in Deutschland 19% als Steuer. Nun stellen Sie bitte nochmals die Frage: cui bono?

(...)

Weltwoche: Warum vertreten auch viele Wissenschaftler das aktuelle Bedrohungsszenario?

Bachmann: Fast alle Institute der Welt, die sich mit dem Studium des Klimas befassen, sind staatliche Institute. Die dort arbeitenden Angestellten sind

Staatsdiener und liefern die Ergebnisse ab, die der Staat von ihnen erfordert. Die derzeitige «political correctness» erwartet die Bejahung der angeblichen Klimakatastrophe, wie sie die UNO via IPCC verkündet. Diese angeblichen Wissenschaftler sind absolut in der Minorität. Aber sie sitzen an der Macht. Die anderen, die Majorität, haben keine Macht. Wir haben also international das Faktum, daß eine Minorität – wie so oft in der Geschichte der Menschheit – eine Majorität terrorisiert. Wenn morgen die Wahrheit zum Klima publiziert würde, wären Tausende angeblicher Wissenschaftler ohne Arbeit ... und die Medien weltweit eines ihrer ertragreichsten Themen los. Bei solchen gigantischen Ereignissen müssen Sie immer wieder fragen: cui bono?

(...)



Quelle: Bundesverband Lebensrecht
(<http://www.bv-lebensrecht.de/home.html>)

Bibelverbrennung auf offener Straße



Lebensrechtler: Wo bleibt der Aufschrei in Politik und Medien?

Bonn (idea) – Der Bundesverband Lebensrecht hat eine Bibel vorgelegt, die Abtreibungsbefürworter angezündet und in Berlin vor die Füße von Christen geworfen haben. Der Vorfall hatte sich beim „Marsch für das Leben“ am 26. September auf der Straße „Unter den Linden“ ereignet – unweit des Bebelplatzes, auf dem 1933 eine Bücherverbrennung der Nationalsozialisten stattgefunden hatte. Bei dem „Marsch für das Leben“ erinnerten dem Verband zufolge mehr als 1.300 Christen an die rund 250.000 Kinder, die nach Schätzungen von Lebensrechtsgruppen jährlich im Mutterleib allein in Deutschland getötet werden. Die überwiegend schwarz gekleideten Teilnehmer trugen weiße Kreuze. Etwa 400 Gegendemonstranten eines Bündnisses „gegen christlichen Fundamentalismus“ führten Plakate mit sich mit Aufschriften wie „Orgasmus statt Abendmahl“ und „Hätt’ Maria abgetrieben, wärt ihr uns erspart geblieben“. Aus den Reihen dieser Demonstranten wurde auch die brennende Bibel geworfen. Zeuge der Attacke war der neue Vorsitzende des Bundesverbands Lebensrecht, der Publizist Martin Lohmann (Bonn). Wie er am 2. Oktober gegenüber idea sagte, konnte ein Teilnehmer des „Marsches für das Leben“ die Flammen rasch ersticken, so daß die Bibel nur teilweise zerstört wurde. Allerdings seien aus ihr bereits zahlreiche Seiten herausgerissen gewesen. Lohmann bezeichnete den Vorfall als „trauriges Zeichen der Unkultur“ und Ausdruck von „unterirdischem Hass“. Gegendemonstranten hätten auch ein Dutzend Kreuze entwendet, sie als Zeichen der Verspottung umgedreht, in die Höhe gestreckt und schließlich in die Spree geworfen. Lohmann vermißt in der Öffentlichkeit einen Aufschrei angesichts der Schändung christlicher Symbole. Nach seinen Worten gäbe es einen Proteststurm in Politik und Medien, wenn ähnliches mit jüdischen oder islamischen Symbolen geschähe. Lohmann: „Christliche Lebensrechtler haben vor allen religiösen Symbolen höchsten Respekt.“ Er wies zugleich den Vorwurf entschieden zurück, christliche Lebensrechtler seien Fundamentalisten: „Wir sind Menschen mit einem Fundament. Und wir sind tolerant und friedlich.“



Humanae vitae, die christliche Sittenlehre und die Naturordnung

Teil 1

von PROF. DR. ROLAND SÜSSMUTH

»Wenn nämlich die Heiden, die das Gesetz nicht haben, von Natur aus das tun, was das Gesetz will, so sind sie, obgleich sie das Gesetz haben, sich selber Gesetz. Sie lassen erkennen, daß das Werk des Gesetzes geschrieben ist in ihre Herzen.«

(Röm 2,14)

Die Enzyklika »Humanae vitae« steht innerhalb der 2000jährigen Geschichte der Una sancta ecclesia voll in der Tradition der christlichen Sittenlehre. Sie wurde von Papst Paul VI. unter Berufung auf die »unaufhörliche Lehre der Kirche« verkündet, nach der Fruchtbarkeit und eheliche Liebe nicht getrennt werden dürfen und jeder ehelicher Akt für die Zeugung offen sein muß. Pius XI. hat die immer gelehrte höchste

Amtsautorität des Papstes herausgestellt.

Die kirchliche Lehre von den Normen des Sittengesetzes zieht sich wie ein roter Faden durch die Kirchengeschichte. Sie bewahrt den Menschen vor Irrtümern und vor Dekadenz, Perversion und Abfall von dem lebendigen Gott mit erschreckenden Folgen, wie die Heilige Schrift vom Wassergericht (Sintflut) und von der Zerstörung der Städte Sodom und Gomorrha schildert.

Die manchmal erschreckenden Schadensfolgen für die Gesundheit des Einzelnen und für die Gesellschaft bei Nichtbefolgung christlicher Vorschriften zeigen die Auswirkungen des Aufstandes gegen die Naturordnung; denn der Mensch ist in Physis und Psyche als Individuum und geselliges Wesen nach bestimmten Mustern strukturiert, die

ihm im Verhalten Grenzen aufzeigen, die von der Vernunft erkannt werden können. Die Verhaltensforschung deckt heute auf, daß sich die Naturordnung in wesentlichen Teilen mit den Lehren der christlichen Sittenlehre deckt. Ihre Gesetzmäßigkeiten enthalten »Normen und Prinzipien, die immer in gleicher Weise gelten«, wie Fürstin Gloria von Thurn und Taxis und ihr Bruder Alexander von Schönburg die katholische Position völlig zurecht in der Talkshow vom 23.11.2008 (ARD) verteidigt haben. Es ist keine Frage, daß die Sexualmoral der heutigen Gesellschaft als schädigend für Individuum und Gesellschaft anzusehen ist. Eine Anpassung an die Dekadenz unserer Tage sind Zeichen für eine »Kultur des Todes« (Johannes Paul II.) und können mit der Geschichte des Untergangs der alten Römer, der alten Griechen und anderer längst untergegangenen Kulturen verglichen werden (Chaunu 1981).

Die christliche Sittenlehre mit ihrer traditionellen

Strenge wird besonders von der katholischen Kirche vertreten.¹ In Beispielen soll dargestellt werden, daß sich die Enzyklika »Humanae vitae« in diese nahtlos einfügt.

Wie Medizin, Kulturwissenschaften und Naturwissenschaften bestätigen, stellt damit die kirchliche Lehre einen entscheidenden Faktor für Erhaltung und Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft dar. Dies sollten atheistische Gesellschaftskritiker erkennen, von denen manche heute die Kreuze am liebsten aus allen öffentlichen Gebäuden verbannen möchten, die an die hohe Würde des Menschen erinnern, wie sie sich durch die Inkarnation des Logos und seines Erlösungswerkes in einzigartiger Weise offenbart.

1. Die Übervölkerungsthese – ein Mythos!

*»Kinder sind eine Gabe des Herrn. Die Frucht des Leibes ist sein Geschenk.«
(Ps 127 [126], 9–10)*

Die These der Übervölkerung der Erde durch den Menschen – abschätzig auch »Bevölkerungsexplosion« genannt – hat in malthusianischen Vorstellungen eine Neubelebung erfahren. Obwohl längst bewiesen wurde, daß die Lehre von Malthus von einer geometrischen Zunahme der Bevölkerung,

¹ Die Bewegung des Modernismus in der Moralthologie versucht sie in Frage zu stellen. (Kontinente, 27/2009, S.??)





der nur eine arithmetische Zunahme der Nahrungsmittel entspräche, falsch ist – der erste, der Malthus widersprochen hat, war Malthus selbst (Birg 1998) –, hatte sich eine malthusianische Nahrungsschranke gehalten. Sie wird nach Herwig Birg in der Ressourcenschranke dargelegt und mündete in einen ökologischen Malthusianismus. Er besteht heute z.B. in der Lehre vom »anthropogenen Treibhauseffekt«, der den Menschen zum Verursacher einer möglichen Klimakatastrophe erklärt (Bachmann 2008). Tatsache aber ist, daß der Mensch »mit seinem Erfindergeist die letzte wertvollste Quelle allen Reichtums ist« (Simon 1997); der Mensch ist überall schöpferisch. Ähnlich hatte es schon der Philosoph Karl Marx ausgedrückt, daß die Quelle allen Reichtums die menschliche Arbeit sei. Nach Simon ist es die Arbeit, welche die bewegenden Kräfte hervorgebracht hat. Doch wenn der Mensch ihnen Fesseln anlegt, wie in manchen Diktaturen, bricht Armut aus; denn er ist die entscheidende Ressource jeder wirtschaftlichen Entfaltung. Gleichzeitig ist das Humankapital der einzige Schatz, der sich verteuert.

Der Club of Rome hat seine Thesen und Prophezeiungen bezüglich der sog. »Grenzen des Wachstums« und Erschöpfung wichtiger Ressourcen längst widerrufen (Simon 1997). Nichtsdestoweniger muß natürlich von einer Endlichkeit der Ressourcen ausgegangen werden.

Vor wenigen Jahrzehnten begann eine fast panische Angst vor einer Übervölkerung der Erde, die von der Kirche nicht geteilt wurde. Vielmehr lehrt sie, daß jedes Kind von Gott geliebt ist und entsprechend dem Schöpfungsauftrag ein Anwärter auf das Himmelreich ist, damit es einst an der göttlichen Herrlichkeit teilnehmen kann. Die Furcht und Gier des Menschen nach Macht und Besitz nur für sich selbst dürften den Boden dafür bereitet haben, daß der Tod unschuldige Menschen in einer frühen Phase ihrer Entwicklung im Mutterschoß oder durch Manipulationen auf dem Labortisch täglich in erschütternder Zahl ereilt. So geht heute die größte Gefahr von der »hedonistischen Indikation«² aus.

2 Bezeichnung von Dr. Rudolf Ehmann für die soziale Indikation in den wohlhabenden Industrieländern.

Papst Pius XII. mahnte im Jahr 1958: »Die Übervölkerung ist kein gültiger Grund, um mit unerlaubten Praktiken die Geburtenkontrolle zu propagieren, sondern vielmehr ein Vorwand, um die Habsucht und den Egoismus zu legitimieren ... und bei Einzelpersonen, besonders bei denen, die am meisten mit materiellen Gütern ausgestattet sind, den größtmöglichen Lebensgenuß, dem Ruhm und Verdienst, neues Leben zu schenken, vorziehen...« (Stöhr 2000). Pius XII. sprach auch die prophetischen Worte: »Wer kann für die Zukunft versichern, daß der natürliche Rhythmus des Geburtenzuwachses gleich bleibt wie jetzt? Ist etwa das Einwirken eines dem Expansionsrhythmus innewohnenden Mäßigungsgesetz unmöglich?« (Stöhr 2000). Solche Mäßigungsgesetze sind heute sogar bei Mikroorganismen bekannt geworden, die lebenserhaltende Beschränkung durch Kommunikation mit erstaunlichen Einrichtungen statt ungehemmter Vermehrung zeigen, die andere Lebewesen in Existenznot durch Nahrungsmangel und ausgeschiedene giftige Stoffwechselprodukte bringen könnte (Süßmuth 2009).

Vorausschauend sagte der Papst: »Und die Geschichte irrt sich nicht, wenn sie zeigt, daß die Verletzung der Gesetze der Ehe und Weckung neuen Lebens den Hauptgrund für die Dekadenz eines Volkes legt.« Der Papst fuhr fort: »Weit davon entfernt, eine soziale Krankheit zu sein, sind die kinderreichen Familien Garantie für die physische und moralische Gesundheit eines Volkes.« »Und nicht zu Unrecht hat man den Vorzug der kinderreichen Familien hervorgehoben, Wiegen von Heiligen zu sein...« (Stöhr 2000) und es läßt sich ergänzen: auch von Priestern, Erfindern, Künstlern, hervorragenden Wissenschaftlern u.a. Talenten.

Wissenschaftler haben beim Menschen den Zusammenhang zwischen hohen Bevölkerungszahlen, dem sog. Humankapital, und größerem Wohlstand und gesünderer Umwelt aufgezeigt.

Zum Beispiel gibt es in Deutschland heute mehr Autos als jemals zuvor und dennoch ist die Luft sauberer als früher. Tatsache ist, daß der Mensch mit seinem Erfindergeist die letzte und wertvollste Quelle allen Reichtums ist (Chaunu 1981; Julian Simon 1997).

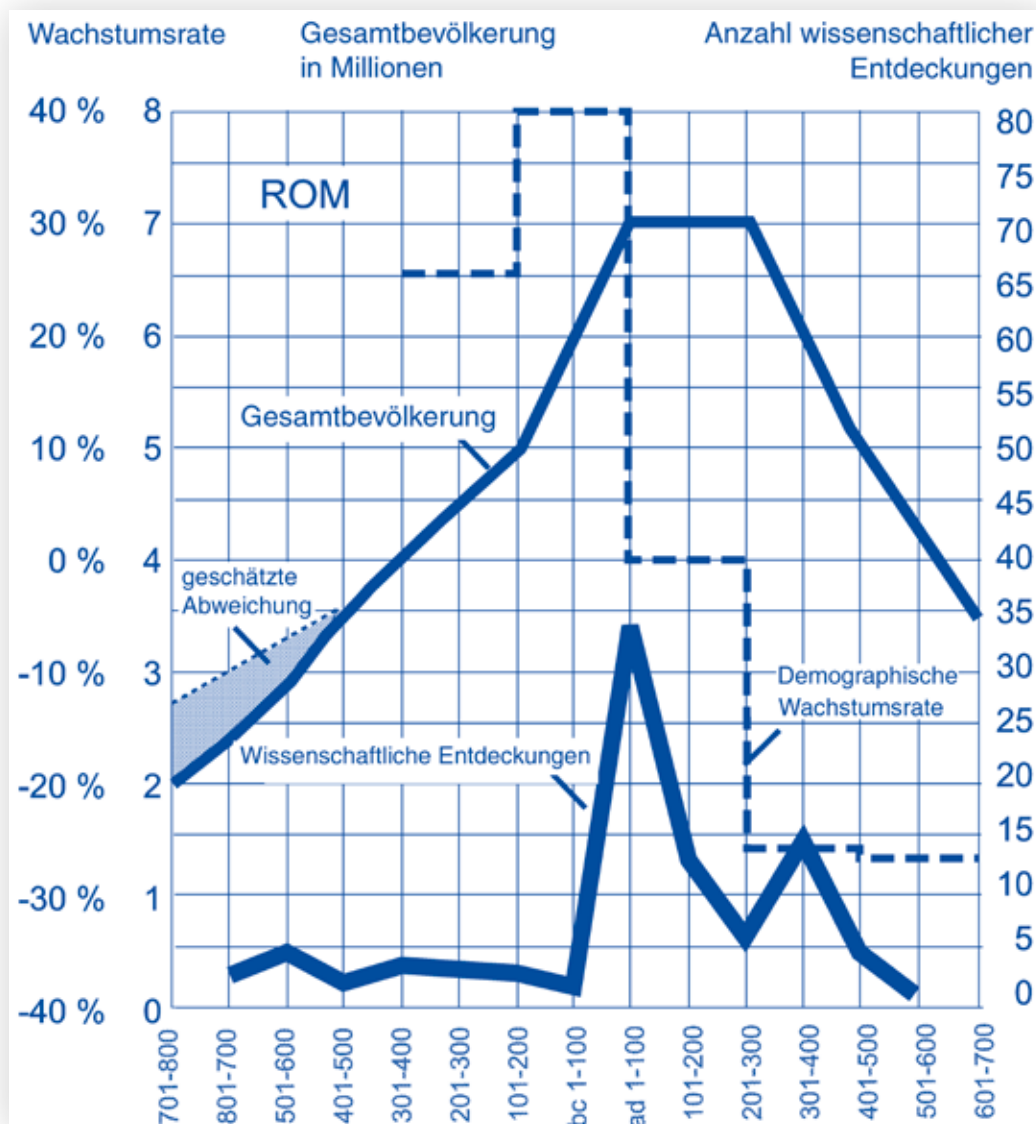


ABB. 1: BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG IM VERGLEICH MIT ERFINDUNGEN IM ANTIKEN ROM (NACH ZURFLUH 2000)

Der Historiker und Bevölkerungswissenschaftler Anselm Zurfluh hat folgende Gesetzmäßigkeiten für die Zusammenhänge zwischen Kultur und Bevölkerungswachstum herausgestellt (Zurfluh 2000):

1. Ein überproportionales Bevölkerungswachstum bewirkt große Kulturschübe.
2. Ein hohes kulturelles Niveau und seine Aufrechterhaltung erfordern einen ausreichenden Generationenersatz und eine ausreichende Bevölkerungsdichte.

Das Beispiel Roms (Abb. 1) zeigt den Anstieg der Erfindungen und wissenschaftlichen Entdeckungen in Korrelation zum Bevölkerungsanstieg (Zurfluh 2000). Entsprechend bedeutet ein Einbruch in die Bevölkerungsstruktur, wie wir ihn bei den europäischen Völkern derzeit erleben, einen kulturellen und politischen Niedergang. Trotzdem wird bis heute eine angebliche Bedrohung durch Überbevölkerung propagiert.

Trotz der warnenden Stimme der Kirche und trotz der damaligen bevölkerungswissenschaftlichen Erkenntnisse wurde auf der Londoner Konferenz



THEMA UND DIAGNOSE	THERAPIE UND KONSEQUENZ
Drohende Übervölkerung der Erde	
<p>Fortschritte von Medizin und Hygiene führen zur »Sterbekontrolle«, aber nicht zur »Geburtenkontrolle«. Chronische Unterernährung vieler Menschen und Raumnot</p>	<ul style="list-style-type: none"> – Erhöhung des Nahrungspotentials der Erde; – neue Lebensmittel durch Fortschritte der Biochemie sowie durch Ausnützen vorhandener Reserven (Algen, Fische); – Geburtenkontrolle durch hormonale Behandlung, Aufklärung, Legalisierung der Abtreibung;
Genetische Veränderungen der Menschheit	
<p>Verflachen kompensierender Selektionswirkungen bedingt Zunahme von Erbkrankheiten; Erhöhter Versorgungsaufwand, Belastungen der ganzen Menschheit</p>	<ul style="list-style-type: none"> – negative Eugenik (d.h. Verhinderung der Ausbreitung von Erbkrankheiten); – Ausarbeitung von Sterilisationsgesetzen; – positive Eugenik (d.h. bewußte Förderung positiver Erbmerkmale); – Konservierung von Spermien und Ovarien; künstliche Befruchtung
Fortschritte der Biologie	
<p>Einsicht in den Aufbau der Struktur des Lebendigen wirft die Frage nach der Identität des Individuums auf. Lösung des Transplantationsproblems; neue Pharmaka und Drogen; Fortschritte der Gehirnphysiologie und der Gerontologie (Erforschung des Alterns); Beherrschung der Infektionskrankheiten;</p>	<ul style="list-style-type: none"> – Möglichkeiten der direkten Manipulation von Keimmaterial; – Transplantation fremder, auch tierischer organe; Steigerung von Lern- und Erinnerungsvermögen; – drastische Verlängerung der Lebensdauer; – Umschichtung der Bevölkerungsstruktur; – Möglichkeiten einer keimfreien, aseptischen Welt;
Zweite Technische Revolution	
<p>Die Welt wird von einer Woge neuer Informationen überschwemmt. Schwierigkeiten, diese »Informationsexplosion« zu bewältigen. Automation leitet zweite industrielle Revolution ein. Neubewertung von »Produktivität«, »Arbeit« und »Freizeit«. Konfrontation der Menschheit mit neuen sozialen und psychischen Problemen.</p>	<ul style="list-style-type: none"> – Manipulation der Menschen durch Reklame und Massenmedien; – Experimente mit neuen Erziehungs- und Lehrmethoden (TV, Lernmaschinen); – Konstruktion künstlicher Organe; – Propagierung einer produktiven im Gegensatz zu einer »konsumierenden« Gesellschaft. »Fulfillment« gegen »Welfare«-Society; – Erschließen neuer Erfahrungsbereiche, (Drogen, Sport, Weltraumforschung)

ABB. 2: THEMEN UND INHALTE DER LONDONER KONFERENZ 1962 (AUS: JUNG/MUNDT 1966)



„Kein Mensch liebt wirklich einen anderen, wenn er nicht eine gewisse Ehrfurcht ihm gegenüber fühlt.“

John Henry Newman

1962 mit 27 Wissenschaftlern – darunter 6 Nobelpreisträger – die Gefahr einer Übervölkerung der Erde beschworen (Abb. 2). Zunächst wurde in anerkannter Weise diskutiert, wie die Nahrungsmittelbasis zu erhöhen sei, z.B. durch Hefezuchten für Tierfutter auf dem damals sehr billigen Erdöl.

Bedenklich aber sind die Empfehlungen zur Transplantation von Organen, sogar von Tieren, im Rahmen eines biologisch-technischen Fortschrittes. Zur Verbesserung des Erbgutes aber sollten die Keimzellen manipuliert und eine breite Gentechnik eingeführt werden. (Jung/Mundt 1966)

Der wesentliche Punkt der Tagesordnung aber war der vermeintlich »unkontrollierte Bevölkerungszuwachs«. Man erinnert sich, daß ein so bekannter Gelehrter wie Konrad Lorenz von den »Todsünden der Menschheit« schrieb; dabei führte er

als Todsünde Nr. 1 die unbegrenzte Vermehrung des Menschen an.³ Sie sollte mit allen Mitteln bekämpft werden. So berichtete auf der Londoner Konferenz Gregory Pincus über die Fortschritte hormonaler Behandlung der Frau zur Ovulationshemmung (»Pille«).

Gefordert wurden: Legalisierung der Abtreibung, Sexualaufklärung in der Schule zur Empfängnisverhütung, Zugabe von Fruchtbarkeitshemmern zu Lebensmitteln (sogar auch ins Trinkwasser)

3 KONRAD LORENZ, Die acht Todsünden der Menschheit, München 5. Aufl. 1973.

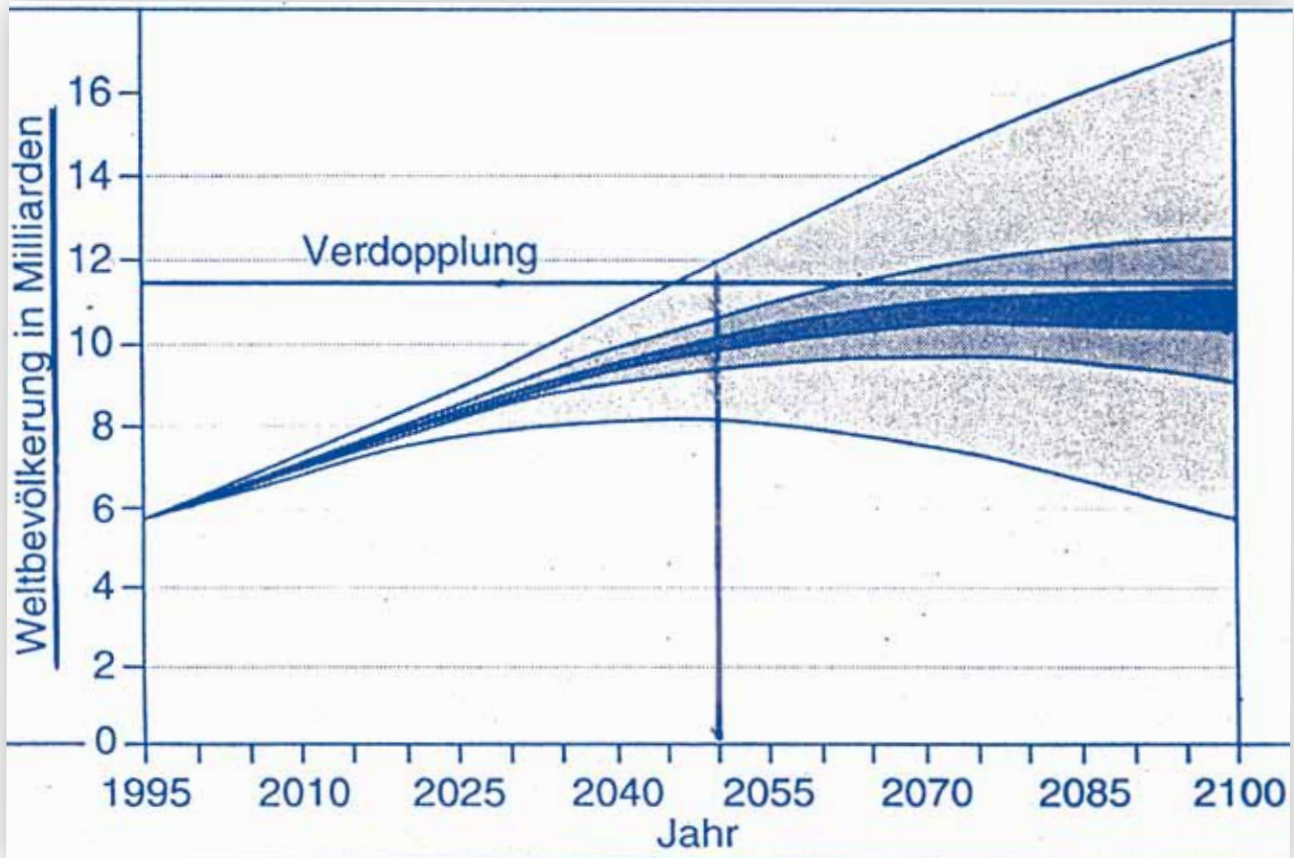


ABB. 3: WAHRSCHEINLICHE ENTWICKLUNG DER WELTBEVÖLKERUNG BIS 2100. Die dunklen Streifen in der Mitte zeigen den Graustufen entsprechend die Größe der Weltbevölkerung. Die umgebenden hellgrauen Flächen kennzeichnen den Bereich höchster Wahrscheinlichkeit, innerhalb derer sich die Entwicklung mit 95 %iger Wahrscheinlichkeit bewegen wird. (VERKÜRZT, AUS: NATURWISSENSCHAFTLICHE RUNDSCHAU, 51, JG, HEFT 2/98).

u.a.m. Zu diesen Themen fielen zum Beispiel die Worte: »Haben die Menschen überhaupt ein Recht auf Kinder? Man könnte doch verhütende Zusätze in Lebensmitteln verabreichen.« (Francis Crick) »Welche Verschwendung von Biomasse an Keimzellen! Auf einen Mann kommen wenigstens zehn Frauen. Monogamie sollte man als soziales Verbrechen verurteilen« (Alan S. Parks). Der katholische Volkswirtschaftler Colin G. Clark aber rechnete nach dem Stand von 1962 vor: Auf einer Ernährungsbasis pro Person von 1800 m² könnten 45 Mrd., und auf 27 m² mit mehreren Ernten sogar 3000 Milliarden Menschen ernährt werden.

Erst 1997 erschien in der internationalen Fachzeitschrift »Nature« (Bd. 387, 803, 1997), später in der Naturwissenschaftlichen Rundschau (51. Jg., Heft 2, 1998), die Prognose aufgrund von Berech-

nungen der Struktur der Weltbevölkerung (Abb. 3): Mit 67 %iger Wahrscheinlichkeit wird sich die Erdbevölkerung nicht mehr verdoppeln; denn in der zweiten Hälfte des 21. Jahrhunderts werde das Bevölkerungswachstum bei 11 Mrd. kulminieren und dann vermutlich abnehmen.

Drei Forschungsgruppen, Wolfgang Lutz vom Internationalen Institut für Angewandte Systemanalyse (in Laxenburg bei Wien), Warren S. Sanderson (State of New York) und Sergej Scherbow (Universität Groningen) bestätigten diese Ergebnisse (Faktum 2/2002). Die zunehmende Modernisierung wird zu einer Geburtenrate von nur 1,2 bis 2,0 Kinder pro Frau und damit zu einem langsamen Bevölkerungsrückgang führen; denn zur Erhaltung der Bevölkerungszahl sind mindestens 2,1 Kinder je Frau erforderlich. Europa wird

an der Weltbevölkerung einen sinkenden Anteil von 10 % auf nur noch 6 % haben. »Die Tagespost« (1.3.2003) schrieb unter dem Titel »Abschied von der Bevölkerungsexplosion«, daß auch die UNO, die viele Jahre nur das fortwährende Bevölkerungswachstum gesehen hatte, nun in einer völlig neuen Sichtweise der Zukunft die Forschungsergebnisse zusammenfaßte. Danach ergäbe sich in 50 Jahren mit 8,9 Mrd. Menschen eine Kulmination des Bevölkerungswachstums. Als Folge davon haben die USA die Zahlungen an den Fonds gestoppt, der Ehepaaren unter dem Vorwand der »reproductive Health« (also der reproduktiven Gesundheit) die verschiedensten Anti-Baby-Mittel aufgenötigt haben. Der Präsident des Population Research Institutes fand 2004 die Worte: »It's time for the Population Control movement to call off the dogs.«⁴ Gemeint ist ganz offensichtlich, daß es Zeit sei, die Maßnahmen der letzten Jahrzehnte zur Reduzierung der Menschheit zu stoppen. Für die konsequente Streichung der amerikanischen Mittel sprang jedoch die Europäische Union mit einem Fortsetzungsprogramm ein.

Das Schicksal der Übervölkerungsthese hat großen Schaden in der Einstellung des Menschen zu seiner eigenen Spezies angerichtet (»Mensch von Anfang an«, Erich Blechschmidt). Jener Mythos ist nun entlarvt und es zeigt sich, daß die Wissenschaft die zukunftsweisende Haltung der Kirche bestätigt. Sie vertritt die »Kultur des Lebens«, die der Naturordnung des Menschen entspricht.

Ende Teil I

4 »Es ist Zeit für die Bevölkerungskontrollbewegung, die Hunde zurückzupfeifen.« Pressemitteilung (Press Release) des PRI Population Research Institute) vom 22.3.2004. (www.pop.org/2004032229/us-census-bureau-report-on-slowing-global-population-growth-reveals-need-to-end-costly-population-co)

„Bekanntlich wird
jede große
Veränderung von
wenigen, nicht
von vielen
bewirkt;
durch die
entschlossenen,
unerschrockenen,
eifrigen
Wenigen.“

John Henry
Newman

MEDIZIN&IDEOLOGIE 3/09



Europäische Ärzteaktion

Mitglied der
World Federation Of Doctors Who Respect Human Life

Mitglied im
Bundesverband Lebensrecht (BVL)